

Hartmut Stenzel (Gießen)

Antoine-François Prévost, *Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut* (1731 / 1753).

1. Verstehensprobleme: literarische Bedeutung und Kohärenz des Textes

Im Jahr 1965 erschien in der prestigeträchtigen Reihe der "Classiques Garnier" eine kritische Ausgabe von Prévosts berühmtesten Roman.¹ Zwei Größen der damals noch uneingeschränkt die französische Literaturwissenschaft – und nicht nur sie – dominierenden Sorbonne (das Titelblatt verweist auf diese Dignität) hatten sich daran gemacht, den Text nach allen Regeln der Kunst zu edieren: der Marivaux-Experte Frédéric Deloffre und der mit grundlegenden Arbeiten über Racine hervorgetretene Raymond Picard. Angesichts der in ihrer traditionsorientierten Disziplin dominanten und besitzergreifenden Rigidität der Jahrhundertgrenzen mag die Zusammenarbeit zweier Fachleute erstaunen, von denen der eine auf das 17. und der andere auf das 18. Jahrhundert spezialisiert ist, obwohl es, wie wir sehen werden, dafür durchaus Gründe gibt. Das Ergebnis jedenfalls entsprach den Erwartungen: die Ausgabe (und ihre erweiterte Neuauflage 1990) ist zur gängigen Referenz für praktisch sämtliche Untersuchungen von Prévosts Roman geworden. Von den etwa 500 Seiten des Bandes beansprucht der Text selbst 202, und davon machen erläuternde und interpretierende Anmerkungen der Herausgeber noch gut ein Viertel aus. Daneben finden sich Textvarianten, zeitgenössische Texte und Dokumente, ein Glossar, eine Bibliographie sowie vor allem eine Einleitung, die etwa ebenso umfangreich ist wie der Text selbst. Ein ungewöhnlich imposanter Aufwand um diesen Text ins rechte Licht zu rücken,² ein Aufwand, der aber doch durch den zuvor erwähnten Erfolg gerechtfertigt scheint.

Dennoch muss der Schatten eines Zweifels die beiden fleißigen Herausgeber geplagt haben, wenn sie einleitend ihrem Wunsch Ausdruck verleihen, "que tout cet appareil d'explication [...] n'alourdisse pas ce texte délicat, mais qu'au contraire il lui conserve sa grâce et la rende mieux sensible au lecteur" (II). Der Gegensatz zwischen Schwerfälligkeit und Anmut, in dem hier eine mögliche Differenz von editorischem Apparat und Text entworfen wird, lässt vielleicht doch Zweifel am Sinn dieses Aufwands anklingen. Jedenfalls bietet er Anlass, die Frage aufzuwerfen, was das denn für ein Text sein mag, der eines solchen Aufwands an flankierenden und ordnenden Diskursen bedarf, damit er sagen kann, was er nach Meinung der Herausgeber sagen will. Und man kann diese *captatio benevolentiae* auch als Indiz dafür lesen, dass hinter der Geste der Dienstleistung für den Leser ein Herrschaftsanspruch über den Text sich verbirgt, der in dem "[rendre] mieux sensible" anklingt. Zu sagen, welche Bedeutung dem Text zu eigen sein soll, darin liegt der eigentliche Kern der aufwendigen editorischen Operationen, und nicht umsonst ist

¹ Vgl. die Angaben im Literaturverzeichnis. Alle Seitenzahlen im Text verweisen auf diese Ausgabe, die, was heute als allgemein akzeptiert angesehen wird, dem Text der von Prévost überarbeiteten Ausgabe von 1753 folgt.

² Beispiellos zumindest, wenn man ihn mit anderen Bänden der Reihe der "Classiques Garnier" aus den sechziger Jahren vergleicht, die ja zugleich literaturwissenschaftlichen Ansprüchen genügen und Textausgaben für ein breites Publikum bieten will. Das quantitative Verhältnis Editionsapparat - Text ist hier etwa 2:1, in anderen Bänden der Reihe aus den sechziger Jahren (etwa La Fontaine, *Fables*; 1962, Rimbaud, *Oeuvres*, 1960; Beaumarchais, *Théâtre*, 1964) ist es zumindest in etwa umgekehrt, wenn es nicht noch deutlicher zugunsten des Textes ausfällt.

der zweite Teil der Einleitung "Signification de Manon Lescaut" betitelt (XCIV ff.). Ohne Plural und ohne einschränkende Attribute³ – es geht um die eine Bedeutung, die, durch den Diskurs der Editoren freigelegt und dem Werk zugeschrieben werden soll.

Diese Bedeutung nun soll letztlich in Prévosts genialer Gestaltung einer angeblich unhintergehbaren Komplexität der Natur des Menschen liegen.⁴ Über die Untersuchung des Handelns der Protagonisten und ihres amoralischen Weltverhältnisses, über die von Elementen ihrer philosophisch-theologischen Reflexion und der im Roman evozierten Aspekte gesellschaftlicher Wirklichkeit kulminiert die Darstellung in einer psychologischen Analyse der Protagonisten, in einer Analyse, die schließlich über eine moralisierende Bewertung ihrer Neigungen und Verhaltensweisen hinaus⁵ auf eine literarische Bezugsebene ausgeweitet wird. Dies geschieht durch die Konstruktion eines gegenüber den zuvor angeführten Faktoren für die Handlungskonstruktion als bestimmend eingeführten Prätexes, dem der klassizistischen Tragödie und vor allem der Werke Racines (eine Deutungsperspektive, mit der sich auch die Mitarbeit des Racine-Spezialisten erklärt, von dem dieser Teil der Einleitung stammt).⁶ Denn der in der Einleitung insgesamt aufgebaute, auf das Vorbild der Tragödie hingeführte Verstehenshorizont ermöglicht den beiden Herausgebern letztlich die Ordnung und Deutung aller inhaltlichen Elemente des Romans durch die Konstruktion einer literaturgeschichtlichen Traditionslinie,⁷ die dem Text seine eigentliche Kohärenz jenseits aller in ihm präsenten Widersprüche und Probleme zuschreiben soll:

Les ruses du romancier et les paradoxes du moraliste ménagent curieusement l'ambiguïté concrète de la condition humaine; et [...] l'on a rarement exprimé l'obscurité et le mystère de l'homme de façon aussi efficace que dans les mots transparents de cette histoire limpide (CLVI).

Diese Deutung enthüllt sozusagen retrospektiv die Logik des Aufwands, der sie hervorgebracht hat. Mit den Gegensätzen, die sie aufbaut (vor allem "obscurité und mystère de l'homme" versus "mots transparents" und "histoire limpide"), entlastet sie den Text von jeglicher Ambivalenz oder gar Inkohärenz. "Obscurité" und "mystère" erscheinen als Phänomene, die von der Repräsentation auf das Repräsentierte, auf die Widersprüche und Geheimnisse der 'Natur des Menschen' verlagert und in einer von Racine her gedachten tragischen Weltansicht eingeordnet

³ Allerdings auch ohne bestimmten Artikel, könnte man einwenden – aber dieser ist gemeint, denn wie das Vorwort der Herausgeber erklärt, geht es in diesem Abschnitt um "*la signification de l'œuvre*" (II).

⁴ Hier wie im folgenden stütze ich mich zum Teil auf die scharfsinnige und treffende Kritik der Ausgabe Deloffre / Picard in der Analyse von Delesalle (1971).

⁵ Es geht dabei vor allem um eine Entgegensetzung von "sentiment" auf Seiten Des Grieux' (vgl. CXII ff.) und "instinct" auf Seiten Manon Lescauts (CXXII ff. und CL f.).

⁶ Vgl. CXXX ff. und erneut CXLIV ff., so CXLIV, wo der Roman als "tragédie domestique d'un fils de famille qui se dérange et se mésallie" bezeichnet und das Paar Manon Lescaut und Des Grieux mit Bérénice und Titus in Racines Tragödie *Bérénice* verglichen wird. Einige Seiten weiter heißt es über das Romangeschehen: "Tragédie de l'écrasement de l'homme ou tragédie de la responsabilité humaine? Le lecteur de *l'Histoire du Chevalier des Grieux*, de même que le spectateur de *Phédre* peut adopter l'une ou l'autre de ces perspectives, ou même l'une après l'autre" (CLIV).

⁷ Diese Interpretation wird zudem dadurch vorbereitet, dass der von Deloffre verfasste erste Teil der Einleitung akribisch bemüht ist, durch eine Rekonstruktion von Prévosts (Liebes-) Leben in der Zeit der Entstehung des Textes die Möglichkeit einer autobiographischen Deutung des Romangeschehens zu bestreiten. Dies ist gegenüber der gerade in Frankreich traditionell kanonischen Interpretationsstrategie, die von einem selbstverständlichen Zusammenhang von "l'homme et l'œuvre" unterstellt (und auch Prévosts Roman ist vielfach so verstanden worden), zweifellos verdienstvoll, zielt jedoch zugleich auf die Konstruktion einer einheitlichen Bedeutung des Textes jenseits aller Probleme und Widersprüche, die die ihm zugeschriebene 'Transparenz' in Frage stellen könnten.

werden sollen. Das Postulat einer nicht verstehbaren "condition humaine", deren Gestaltung Gegenstand des Textes sei, ermöglicht es, eine Reinheit, ja "Durchsichtigkeit" ("mots transparents") seiner diskursiven Organisation zu behaupten. Die Deutungsoperationen postulieren so eine Eindeutigkeit der Textstruktur, die es den Editoren ermöglicht, die Geschichte, die der Text erzählt, als eine sprachlich transparente zu präsentieren und damit seine literarische Bedeutung in einer kohärenten Darstellung menschlicher Grundbefindlichkeit anzusiedeln und zu affirmieren.

Gerade die Fragwürdigkeit einer solchen Kohärenzbildung ist nun aber der Ausgangspunkt meiner Annäherung an den Text. Wenn man zunächst nur die in ihren Basiselementen ebenso simplen wie trivialen Grundzüge der Handlungsstruktur des Romans in Rechnung stellt, so wird zumindest deutlich, welche Abstraktionsleistung die Interpretation vollbringen musste, um zu der oben zitierten ontologisierenden Sinnzuschreibung zu gelangen. Bietet der Roman doch lediglich die Geschichte eines jungen Mannes aus gutem Adel, des Chevalier Des Grieux, der seine Karriere und schließlich seine soziale Existenz für die Beziehung zu Manon Lescaut, einer jungen Frau niederer Herkunft aufs Spiel setzt (allerdings durchaus nicht mit aller Konsequenz einer unbedingten Leidenschaft, die manche Deutungen des Textes als dessen Zentrum unterstellen⁸), der vor Diebstahl, Betrug und Mord nicht zurückschreckt, um diese Beziehung zu sichern, bis sie durch den Tod der Geliebten ein Ende nimmt, das es Des Grieux ermöglicht, auf den Pfad der Tugend und der sozialen Normen zurückzufinden. Diese Basiselemente der Geschichte stehen zu der zuvor angeführten verallgemeinernd-überhöhenden Deutung auf den ersten Blick in einem bemerkenswerten Gegensatz. Dieser lässt den Umstand zu einem erklärungsbedürftigen Problem werden, dass die Faszination des Textes derart intensiv gewirkt haben muss, dass ihm schließlich mit solchem Deutungsanstrengung wie dem von Deloffre und Picard ins Werk gesetzten eine überragende literarische Bedeutung zugesprochen werden konnte.

Und in der Tat: nachdem Prévosts Werk trotz seines Erfolgs lange Zeit aus dem Kanon der sogenannten 'hohen' Literatur ausgeschlossen war, haben sich etwa seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Generationen von Interpreten daran abgearbeitet, die moralisch bedenklichen Elemente seines Inhalts so zu deuten, dass seine Integration in ein Literaturverständnis möglich wurde, für das literarische Qualität und moralisch einwandfreie Aussage lange Zeit Synonyme waren.⁹ Die Interpretationsbemühungen Picards, der selbst noch ersichtliche Schwierigkeiten mit der 'unmoralischen' Dimension von Prévosts Roman hat,¹⁰ stellen gewissermaßen den Kulminationspunkt einer literaturwissenschaftlichen Tradition dar, die den Roman dadurch als literarisch bedeutsamen Text sich anzueignen bemüht war, dass sie seinen Gehalt so zu perspektivieren versuchte, dass er – als warnendes Beispiel, als Sittengemälde, als Gestaltung großer Leidenschaften etc. – ohne moralische Bedenken goutiert werden konnte. Gerade die

⁸ Vgl. dazu das folgende Urteil Picards, das diese Sichtweise zusammenfasst: "Des Grieux est soulevé par un grand sentiment sur lequel il ne peut rien et qui remplit sa vie [...]. L'amour de des Grieux est une passion exclusive, qui engage tout l'être et à qui l'on [!] sacrifie tout" (CXXIV). Bemerkenswert an dieser Bewertung ist die Wendung, mit der der Interpret einen Aspekt der erzählerischen Selbstdeutung Des Grieux' (die "passion exclusive") als objektive Gegebenheit verallgemeinert. Vgl. dazu auch unten, Abschnitt 2.

⁹ Zur Rezeptions- und Deutungsgeschichte von Prévosts Roman vgl. Gilroy (1980), 16 ff. und 75 ff.; Costa (1991), Jomand-Baudry (1991); Sgard (1975), 57 f.; Tremewan (1981), 63 ff.; Jager (1991).

¹⁰ Vgl. dazu etwa folgendes Urteil: "Enfin l'argent gagné par une femme entretenue a une source impure, et il est contraire à l'honneur d'en vivre. Les entraînements de l'exemple et la pression des circonstances peuvent expliquer psychologiquement certains actes; ils ne sauraient les excuser moralement" (CIV).

literarische Repräsentation der "passion" erweist sich in diesem Kontext als wirkungsvolle Legitimationsstrategie, um die 'unmoralischen' Aspekte des Textes moralisch wie auch literarisch zu adeln.¹¹ Mit dem erwähnten Racine-Paradigma, das den tragischen Aspekt der "passion" ins Zentrum rückt und damit eine solche Deutung vorbereitet, kann Picard – nicht als erster, aber besonders konsequent und bis heute mit großem Einfluss auf die Forschung¹² – effizient die literarische Dignität des Textes begründen, die eine kohärente, nur aufgrund der Natur der "condition humaine", also auf existentieller Ebene problematische Aussageintention des Textes impliziert.

Dieses Verfahren verweist auf eine entscheidende Prämisse der Interpretation. Um noch einen Moment bei der angeblich konstitutiven Beziehung zu dem Racineschen Prätext, bei diesem Ausweis literarischer Dignität des Textes durch seine Anverwandlung an die klassizistische Tragödie zu bleiben, so liegt es auf der Hand (von dem Umstand einmal abgesehen, dass die einzige Stelle, an der er explizit angeführt wird, im Erzählerdiskurs als "parodie" gekennzeichnet wird¹³), dass solche Parallelen allein schon deswegen nicht tragfähig sein können, weil sie den entscheidenden Aspekt der erzählerischen Vermittlung außer Acht lassen. Wenn die Herausgeber fleißig bemüht sind, Verweise in den Text einzuschreiben, indem sie bestimmte in das Geschehen eingeordnete Äußerungen Des Grieux' wie auch Elemente von dessen Erzählerkommentar als tragisch bewerten (wobei die stellenweise Ununterscheidbarkeit von erlebendem und erzählendem Ich im Erzählvorgang¹⁴, auf die ich zurückkommen werde, die Deutungsmöglichkeiten noch verkompliziert), so übergehen sie dabei völlig das Grundproblem der erzählerischen Perspektivierung, in der solche Stellen gerade in ihrem Pathos eher als parodistisch, zumindest aber als uneindeutig erscheinen.¹⁵ Und diese Ambivalenz ergibt sich

¹¹ Vgl. dazu schon im 19. Jh. Urteile wie das des einflussreichen Literaturwissenschaftler F. Brunetière, der diesen Zusammenhang explizit herstellt, wenn er schreibt: "[...] si des Grieux n'est plus la passion toute pure [...], il n'est plus qu'un gredin de bas étage" (zit. nach Gilroy [1980], 36).

¹² Erstmals findet sich der Verweis auf Racine schon Ende des 19. Jh. bei Brunetière, der den Roman als "tragédie bourgeoise" bezeichnet, Des Grieux' Geschichte als "infortunes d'un héros bourgeois égalées à celles même de la race des Atrides" qualifiziert und den Einfluß Racines darin gegeben sieht, dass die Liebe zum "seul ressort" des Geschehens werde (zit. nach Gilroy [1980], 16, vgl. dort auch 25 und 85). Genauer ausgeführt und in den Horizont des Jansenismus als theologische Beglaubigung tragischer Wirklichkeitserfahrung gerückt wurde die Deutung des Werks als "tragédie classique" (wenn auch mit romantischen Elementen) von P. Hazard (1929). Unter dem Einfluß der Systematisierung, die Picard vornimmt, stellt der Bezug auf Racine bis heute eine verbreitete Deutungsstrategie für wichtige Elemente des Romans dar – vgl. in diesem Sinn etwa Singermann (1979) oder die zusammenfassenden Ausführungen bei Albertan-Coppola (1995), 54 ff.

¹³ Vgl. dazu Des Grieux' Replik auf drei von Manon Lescaut im Dialog verändert zitierte Racine-Verse: "Non, repris-je, en continuant la parodie" (130)

¹⁴ Ich verwende der Einfachheit halber hier wie auch in den folgenden Textanalysen diese vor allem von Franz K. Stanzel begründete Begrifflichkeit, jedoch ohne ihre möglichen psychologisierenden Implikationen (vgl. dazu Stanzel 1979, 271 ff.). Mit der Unterscheidung von erlebendem und erzählendem Ich möchte ich die unterschiedlichen Zeitebenen sowie die damit verbundenen Brüche in dem die Erzählung konstituierenden Wissenshorizont bezeichnen, die durch die Fiktion der Ich-Erzählsituation in den Text eingeschrieben werden.

¹⁵ Nur ein Beispiel hierfür: Des Grieux' hyperbolische (und selbstredend nicht einmal im Ansatz in die Tat umgesetzte) Attitüde, als ihm der Gouverneur von Nouvel-Orléans die Geliebte nehmen will ("résolu, si l'on en venait aux excès d'injustice, de donner à l'Amérique une des plus sanglantes et des plus horribles scènes que l'amour ait jamais produites", 194 f.) kommentieren die Herausgeber in einer Fußnote: "Des Grieux s'exprime avec toute la grandeur qui convient à sa vocation de héros tragique." Allein schon der (religiös konnotierte) Begriff "vocation", der allenfalls Des Grieux' Selbstdarstellung reproduziert, erzeugt dabei einen Bedeutungseffekt, der für die hier zur Diskussion stehende Interpretationsstrategie höchst charakteristisch ist. Ähnlich problematische Deutungen finden sich etwa 167 und 175.

selbst dann, wenn man, wie Karl Maurer dies tut, die Erzählweise Des Grieux' selbst mit der für den Bericht in Racines Tragödien charakteristischen Affektmodellierung vergleicht (Maurer [1963], 320 ff.). Auch die für diese Deutung konstitutive Annahme, es gehe Prévost um das "Streben nach absoluter Lebenswahrheit" (Maurer [1963], 325) verfehlt eine erzählerische Konstruktion, in der es bereits durch die noch näher zu untersuchende Darstellung des Geschehens in der Perspektive einer doppelten Ich-Erzählung gerade nicht um "authentische Wiedergabe" (Maurer [1963], 325), sondern um die Inszenierung einer interessegeleiteten Konstruktion und Deutung von Geschehen geht.

Ich bin einleitend so ausführlich auf einige Probleme der Interpretation von Prévosts Roman eingegangen, weil sich daran zentrale Schwierigkeiten einer Annäherung an ihn vergegenwärtigen lassen. Der Versuch einer literarischen Nobilitierung auf der Ebene des Gehalts (eben durch den Rückgriff auf Racine) scheitert bereits deswegen, weil diese Deutungsstrategie notwendigerweise als kohärent verstehen muss, was als Bestandteil einer komplexen erzählerischen Inszenierung in seiner Bedeutung nicht eindeutig fixierbar ist. Meine Interpretation geht daher von der These aus, dass Eigenart und literarische Qualität von Prévosts Roman sich nicht dadurch erfassen lassen, dass die Analyse sich vorrangig auf Aspekte des Inhalts konzentriert. Eine Rekonstruktion und interpretierende Deutung inhaltlicher Aspekte des Romangeschehens, jeder Versuch, auf der Ebene inhaltlicher Strukturen kohärente Bedeutungen in das Romangeschehen einzuschreiben, steht vor dem Problem der erzählerischen Repräsentation, die all diese Aspekte erst zum Vorschein bringt.¹⁶ Und diese Repräsentation kann so gelesen werden, dass sie eine systematische Uneindeutigkeit der dargestellten Wirklichkeit, des Geschehens und der Protagonisten hervorbringt (in der Terminologie Gérard Genettes: der "monde raconté", die "histoire", wird durch die "narration", den "acte narratif producteur" nicht nur konstruiert, sondern zugleich fragmentarisiert – vgl. Genette 1972, 71 ff.). Die literarische Bedeutung des Romans kann man deshalb, wie ich zeigen möchte, plausibler damit begründen, dass seine erzählerische Konstruktion jede Möglichkeit einer Kohärenzbildung auf der Ebene des "monde raconté" fragwürdig erscheinen lässt, dass seine Ambivalenzen die Ordnungen des Verstehens durchkreuzen. Wenn die fundamentale Duplizität der Textstrukturen eindeutiges Verstehen in Frage stellt, so verschiebt diese Sicht des Textes zudem seine Bedeutung von der Vermittlung von Inhalten auf eine Inszenierung der Problematik von Verstehensprozessen, von deren Partialität und Widersprüchlichkeit. Dies soll nach diesen Vorüberlegungen nun zunächst an der Eröffnung des Romangeschehens genauer dargestellt werden.

2. Trügerische Perspektiven: Die Macht der Gefühle und ihre Dekonstruktion oder: "Le récit est un piège" (Louis Marin)

¹⁶ Damit soll natürlich nicht bestritten werden, dass die Instabilität der Periode der *Régence* (1715-1723), in der man das Romangeschehen ansiedeln kann, der soziale Wandel, der nach dem Tod Ludwigs XIV. nachhaltig ins Bewusstsein der Zeitgenossen tritt, als gesellschaftsgeschichtlicher Horizont des Romangeschehens seine Bedeutung hat (vgl. dazu etwa die Analyse der neuen Bedeutung der Geldverhältnisse bei Köhler, 1966). Doch wird auch deren Inszenierung in der Logik des Textes durch die erzählerische Selbstdarstellung des Grieux' vermittelt.

Wäre da nicht die Macht der Gefühle, so wäre der erzählerischen Inszenierung zufolge das Geschehen des Romans nicht zustande gekommen oder zumindest nicht überliefert worden. In der verdoppelten Ich-Erzählung, in der im Roman der Beginn der Handlung entworfen wird, stellt die intensiver Gefühlsbewegung zugewiesene Bedeutung zweimal den Auslöser des Geschehens und damit auch des Erzählens dar. Zunächst und vor dem Auftakt der eigentlichen Geschichte zeigt die Macht der Gefühle ihre Wirkung bei dem Marquis de Renoncour, den Prévost zwischen 1728 und 1731 in sechs allerdings nicht sehr voluminösen Bänden der *Mémoires et aventures d'un homme de qualité qui s'est retiré du monde* in einer Mischung aus Abenteuer-, Liebes- und Reiseroman seine Lebensgeschichte hatte erzählen lassen. Nachdem diese im sechsten Band mit der unglücklichen Liebesgeschichte seines Zöglings und dem endgültigen Rückzug Renoncours in ein Kloster zu Ende gekommen war, vollzieht der siebte (und dann auch endgültig letzte) Band dieser *Mémoires*, als der die *Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut* 1731 zuerst publiziert worden ist, eine chronologische Rückwendung, die an den Anfang des Jahres 1715 und vor den im dritten Band der *Mémoires* erzählten Beginn des Tutorats Renoncours zurückführt.

Zu dieser Aufgabe unterwegs, so erzählt Renoncour, sei seine Aufmerksamkeit in Pacy, einem normannischen Dorf, durch eine Art Aufruhr unter den Bewohnern ("tous les habitants en alarme", "tumulte", 10) erregt worden. Von diesem Auftakt der Erzählung an wird das Geschehen in einer sorgfältig abgestuften Steigerung von Gefühlsbewegungen inszeniert, die sich in ambivalenter Weise mit gesellschaftlichem Rang verbinden und das Interesse und das Verhalten Renoncours lenken. Von einer "populace curieuse" enttäuscht, die ihm gegenüber wie insgesamt ein Verhalten an den Tag legt, das ihn befremdet ("qui ne faisait nulle attention à mes demandes", "se poussant avec beaucoup de confusion", 10), wendet er sich einem aus einer Herberge, dem Zielpunkt der Volksbewegung, heraustretenden Bewaffneten zu, der in einer seinem Stand angemessenen Weise reagiert und ihn unterrichtet, dass es nichts für ihn Interessantes gebe: "Ce n'est rien, monsieur". Nur der Umstand, dass sich unter den "filles de joie", die er in die Verbannung nach Amerika führe, "quelques-unes de jolies" fänden, "excite la curiosité de ces bons paysans". Diese deutlich die Standesunterschiede markierende Erklärung hätte genügt, den Marquis von seinem Interesse für dieses "rien", die derart zu Objekten erklärten "filles de joie" abzulenken ("J'aurais passé après cette explication"), wäre nicht zugleich eine alte Frau erschienen, die die Szenerie in der Herberge mit allen Anzeichen des Entsetzens als "chose barbare [...] qui faisait horreur et compassion" qualifiziert. Diese Steigerung einer immer noch unkonkreten Gefühlsintensität (es handle sich, erfährt Renoncour von der Frau, um ein "spectacle [...] capable de fendre le cœur") läßt seine "curiosité" neu erwachen und ihn dann in der Herberge tatsächlich "quelque chose d'assez touchant" erblicken (alle Zitate 11). Der Kontrast in der Intensität der Gefühlsbewegung ("capable de fendre le cœur" versus "assez touchant") indiziert andeutungsweise mit der Standes- auch eine Geschlechterdifferenz, und beide Faktoren einer Lenkung der Gefühle spielen in der auf diesen Auftakt folgenden Inszenierung der Begegnung Renoncours mit dem Protagonistenpaar unseres Romans eine wichtige Rolle.

Seine Aufmerksamkeit fällt zunächst auf Manon Lescaut, da "l'air et la figure étaient si peu conformes à sa condition qu'en tout autre état je l'eusse prise pour une personne du premier rang" (12). Der Irrealis dieser Formulierung kontrastiert auf der Ebene des Standes- wie des Geschlechtsunterschieds mit dem Indikativ, in dem Renoncour wenig später Des Grieux beschreibt: "Il était mis tout simplement, mais on distingue, au premier coup d'œil, un homme

qui a de la naissance et de l'éducation" (13).¹⁷ In dieser Parallele zweier unterschiedlicher Wahrnehmungen eines vergleichbaren Sachverhalts (Kontrast der äußeren Erscheinung mit der hypothetisch-irrealen bzw. unzweideutigen Standeszugehörigkeit) zeigt sich eine Voreingenommenheit Renoncours, die Zweifel an der Perspektive nahelegt, mit der er seine Erzählung aufbaut.¹⁸ Denn offensichtlich ist der Gefühlskode, dessen Bedeutung für eine Lenkung der Wahrnehmungen wie für die Verhaltensorientierungen im Roman bereits die Rahmenerzählung herausstellt, keineswegs ein allgemein menschlicher, sondern ein durch Geschlechts- und Standesvorurteile gebrochener. Damit wird aber nun auch die Verstehensperspektive, die Renoncours Erzählung anbietet, ambivalent und brüchig: einerseits folgt der "narrataire" (die Leserrolle, die der Text anbietet¹⁹) seiner mit der Intensität von Gefühlen begründeten Neugier und dem partiellen Blick auf das Wahrgenommene, der sich daraus ergibt; andererseits aber kann er die Vorurteile wahrnehmen, aus denen die diese Partialität begründenden Empfindungen sich erklären.

Diese Partialität tritt nicht nur in der Differenz der Wahrnehmung der beiden Protagonisten des Romans hervor, sondern auch in der Art der Zuwendung, die ihnen Renoncour zuteil werden lässt. Sein Interesse an Manon Lescaut bleibt äußerlich; er beobachtet sie und versucht, sich bei dem Anführer der Bewaffneten über sie zu informieren. Zu Des Grieux hingegen fühlt er sich sofort hingezogen. Während die "tristesse" der Frau ihm "pitié" einflößt und er ihre abweisende Haltung als Ausdruck eines "sentiment de modestie" deutet (12), wird Des Grieux' entsprechende Rückzugsgebärde ("il paraissait enseveli") ihm zu einer "rêverie profonde", die er zugleich mit der Identifikation der Standeszugehörigkeit als Ausdruck einer unerhörten Gefühlsintensität identifiziert ("Je n'ai jamais vu de plus vive image de la douleur", 13). Und beides bedingt sich ganz offensichtlich wechselseitig, wie der nachfolgende Satz verdeutlicht:

Il se leva; et je découvris dans ses yeux, dans sa figure et dans tous ses mouvements un air si fin et si noble que je me sentis porté naturellement à lui vouloir du bien (13).

Die Verbindung von "fin" und "noble" als Qualifikation der Wirkung, die Des Grieux' Verhalten auf Renoncour hat, ist in sich ambivalent und kontrastiert signifikant mit der Natürlichkeit, die er selbst seiner Reaktion zuschreibt. "Noble" kann als Bewertung der Qualität der Empfindungen verstanden werden, als Bezeichnung eines Gefühlsadels, der für den gesamten Handlungsverlauf

¹⁷ Die Formulierung "qui a de la naissance" bezeichnet eindeutig die adlige Abstammung. – In der Erstausgabe von 1731 wird die Erscheinung Manon Lescauts mit der Formulierung "je l'eusse prise pour une princesse" noch schärfer in dieser Differenz der Wahrnehmung fokalisiert (vgl. 12, Variante a und Anm. 1). Insgesamt spielen die Unterschiede zwischen der Erstausgabe und der Ausgabe letzter Hand von 1753 (vgl. dazu 205 ff.) jedoch für meine Analyse keine wesentliche Rolle, weshalb ich nicht genauer auf sie eingehe.

¹⁸ Dass Picard im Kontext dieser Stelle über Renoncour ausführt: "Son jugement, dont le lecteur n'a aucune raison de se méfier, a donc une extrême importance" (XCVII) ist daher kaum mehr als ein Beleg für seine Desinteresse gegenüber der Komplexität der von Prévost inszenierten Erzählprozesse.

¹⁹ Vgl. zu diesem Begriff Todorov 1968, S: 67 ff. – Zieht man den Gesamtkontext der *Mémoires et aventures d'un homme de qualité* heran, in dem unser Roman ja ursprünglich steht, so erscheinen die Konturen dieser Leserrolle von vorneherein als widersprüchlich. Zu Beginn vermerkt Renoncour über seine Erzählung: "Je n'ai aucun intérêt à prévenir le lecteur sur le récit que je vais faire des principaux événements de ma vie. [...] Je n'écris mes malheurs que pour ma propre satisfaction" (Prévost 1978, 13). Als Vorwort zum fünften Band findet sich dann eine "Lettre de l'Editeur", die erklärt, die (gleichzeitig erfolgende) Publikation der Bände fünf bis sieben sei mit dem Tod des Autors möglich geworden, der sich ihr zu Lebzeiten immer widersetzt habe, insbesondere insofern sie die "irrégularités de la conduite d'autrui" enthielten (ebd., 227) – ein deutlicher Verweis auf die *Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut*, die ja den siebten Band füllt. Andererseits aber enthält der Renoncour zugeschriebene Teil dieses Werks verschiedene explizite Leserreden, die zugleich die Komposition des Textes und seine literarische Legitimität reflektieren (vgl. etwa 3, 5, 6, 9 sowie unten, Abschnitt 3).

des Romans und insbesondere als Legitimierung eines normnegierenden Verhaltens in der Selbstbewertung Des Grieux' eine große Bedeutung gewinnt. Aber hier wie an anderen Stellen ist auch die soziale Konnotation in der Geltung des Gefühlsadels implizit präsent (hier durch den Rückbezug auf "un homme qui a de la naissance"²⁰), und nirgends im gesamten Roman lässt sich eine eindeutige Trennung von Gefühlsintensität und Standeszugehörigkeit ausmachen.²¹

Auf Renoncours Fragen hin entwirft nun Des Grieux seine Situation in Hyperbeln, die auf affektive Wirkung berechnet sind. Seiner Beziehung zu Manon Lescaut schreibt er eine äußerste Intensität der Leidenschaft wie des daraus resultierenden Unglücks zu: "[...] je l'aime avec une passion si violente qu'elle me rend le plus infortuné des hommes. [...] j'ai pris le parti de la suivre, dut-elle aller au bout du monde" (13). Insbesondere die letzte Zuspitzung zeigt die persuasive Intention, da sie angesichts des bekannten Ziels der Verbannung eine rein rhetorische Funktion hat. Die anderen Akteure seiner Erzählung, insbesondere die Bewaffneten, die den Konvoi begleiten (und *en passant* auch die "traitres", die er vergeblich engagiert hatte, um ihn zu überfallen und Manon Lescaut zu befreien), grenzt er auf sozialer Ebene wie auf der des Fühlens aus den Wertsetzungen aus, auf deren Basis er sich mit Renoncour verständigt. Dass sie ihm, der einen Überfall versucht hat, verständlicherweise misstrauen, wenn er sich dem Konvoi nähert, sei "de la dernière inhumanité", zugleich qualifiziert er sie standesbewusst als "misérables" und als "lâches coquins" (13). Renoncour gegenüber kulminiert diese Perspektivierung des Geschehens in diskreten Manifestationen äußerster Gefühlsbewegung ("il laissa tomber quelques larmes en finissant", "ajouta-t-il en regardant tristement sa maîtresse", 14), und dieser reagiert, wie es zu erwarten war, indem er Des Grieux' Bewertung übernimmt und ihm finanziell wie moralisch unter die Arme greift.

Indem dieses Auftaktszenario so im Namen des Gefühls ein Geschehen in Gang setzt, zeigt es in seinen Wertungen und insbesondere in den Diskrepanzen der Verstehens- und Kommunikationsmöglichkeiten, die sich zwischen Renoncour und den beiden Protagonisten des Romans entwickeln, zugleich deren Brüchigkeit. Der trügerische Charakter einer Perspektive, die sowohl die unmittelbare Macht der Gefühle als auch deren Parteilichkeit herausstellt, wird unterstrichen von der offenen Widersprüchlichkeit der Bilanz, die Renoncour zieht:²²

La bonne grâce et la vive reconnaissance avec laquelle ce jeune inconnu me remercia, achevèrent de me persuader qu'il était né quelque chose, et qu'il méritait ma libéralité. Je dis quelques mots à sa maîtresse avant que de sortir. Elle me répondit avec une modestie si douce et si charmante, que je ne pus m'empêcher de faire, en sortant, mille réflexions sur le caractère incompréhensible des femmes (15).

Diese Zusammenfassung des Rahmenszenarios gibt sowohl die Parteilichkeit von Renoncours Sicht der Protagonisten zu erkennen als auch die Relativität der Bedeutung von Gefühlen für die

²⁰ Vgl. zu dieser Ambivalenz etwa den Kommentar des erzählenden Des Grieux über seine Empfindungen: "Mais les personnes d'un caractère plus noble peuvent être remuées de mille façons différentes [...]; et comme elles ont un sentiments de cette grandeur qui les élève au dessus du vulgaire, il n'y a rien dont elles soient plus jalouses" (81). Die Substantivierung von "vulgaire" hat im *Ancien Régime* einen deutlich sozial pejorativen Sinn.

²¹ In diese Perspektive rückt Des Grieux' selbst die Assymetrie seiner Beziehung zu Manon Lescaut, indem er ihr zuschreibt, dass sie der Qualität seiner Gefühle nicht gerecht werden. Vgl. dazu etwa die Reaktion des erlebenden Des Grieux auf den Brief, in dem sie ihm ihre Absichten hinsichtlich des alten G... M... mitteilt, sie mit der finanziellen Notlage des Paares begründet und schließt "Je travaille pour rendre mon Chevalier riche et heureux", worauf er in einem monologisierenden Gefühlsausbruch repliziert: "Elle appréhende la faim. Dieu d'amour! Quelle grossièreté de sentiments! Et que c'est répondre mal à ma délicatesse" (69 f.). Nicht nur der Umstand, dass Des Grieux die materielle Seite seiner Beziehung negiert, sondern auch der Gegensatz von "grossièreté" und "délicatesse" verweist hier auf die sozialen Implikationen des Gefühlsadels.

²² Vgl. hierzu die Überlegungen von Vernier (1988), 338 f. und Demoris (1995), 14 f.

Selektionen, die er vornimmt. Die persuasiven Strategien Des Grioux' haben diesen für Renoncour endgültig verstehbar werden lassen ("*achevèrent de me persuader*" verweist auf diesen Prozess), während ihm Manon Lescaut rätselhaft bleibt oder geworden ist. Verstehen wie Nicht-Verstehen beziehen sich jeweils auf als positiv bzw. angemessen gewertete Verhaltensweisen und nicht bzw. nur implizit auf Gefühle. Im Falle Des Grioux' ergibt sich aus dessen "grâce" und "reconnaissance" eine Transparenz, insofern diese mit seinem Adelsstand ("*qu'il était né quelque chose*") kongruent erscheinen; im Falle Manon Lescauts erzeugt deren "modestie si douce et si charmante" ein Unverständnis, das Renoncour verallgemeinernd mit der unbegreiflichen Natur der Frauen begründet. Wie bei der ersten Wahrnehmung entwirft er seine Prämissen so, dass deren Widersprüchlichkeit transparent wird – hier noch evidententer als in den oben analysierten Passagen, da die angeführten Verhaltensmerkmale Manon Lescauts angesichts ihrer Situation vollkommen verstehbar sind und die daraus resultierenden "mille réflexions sur le caractère incompréhensible des femmes" nur einer der Wahrnehmung der Person vorausliegenden Vorurteilsstruktur entspringen können. Gerade wenn es sich dabei um einen Topos der Romanliteratur handelt, machen sie diesen Topos als Bestandteil eines männlichen Diskurses transparent.²³ Und dieser tritt hier umso deutlicher hervor, als der Ich-Erzähler seine diesbezüglichen Vorurteile auch in die Präferenzen seines Erzählens einschreibt. Während darin alle Einzelheiten der Erzählung des Mannes einschließlich der sie begleitenden Gefühlsbewegungen wiedergegeben werden, erscheint die Frau nur in der Außensicht (womit Renoncour zugleich ein zentrales Merkmal der Erzählung Des Grioux' vorwegnimmt). Ihre Rätselhaftigkeit ist keine Charaktereigenschaft, sondern ein Effekt des Erzählens, der Vorurteilsstruktur, die den beiden Ich-Erzählern gemeinsam ist. Nicht dem, worüber Renoncour mit Manon Lescaut spricht, kommt in dieser Perspektive Bedeutung zu, sondern nur der Art, in der sie antwortet. Wenn die Frau durch den gesamten Roman hindurch ein Rätsel bleibt, so deshalb, weil ihre externe Fokalisierung konstitutiv für die trügerische Wirklichkeitsmodellierung ist, durch die meiner Deutung zufolge alle Inhalte des Erzählens gebrochen werden.²⁴

Über die vorurteilsgesteuerte Modellierung von Wirklichkeit vor allem gelingt die Verständigung zwischen Renoncour und Des Grioux; auf ihr beruht auch die Perspektivierung des Romangeschehens selbst, das Des Grioux Renoncour zwei Jahre später bei ihrer erneuten Begegnung in Calais erzählt. Schon vor dem Beginn dieser zweiten Ich-Erzählung verweist alles auf die einverständige Komplizität zweier adliger Männer, ihre Umgangsformen ("*Vous en usez si noblement avec moi*", sagt Des Grioux, dass jede Zurückhaltung eine "basse ingratitude" wäre), das gemeinsame Wertsystem ("*Je suis sûr qu'en me condamnant, vous ne pourrez pas vous empêcher de me plaindre*" umreißt Des Grioux die persuasive Intention seiner Geschichte), vor allem aber ein gemeinsames, wie selbstverständliches Schweigen. Keine Frage Renoncours gilt dem evidentesten Sachverhalt, dem Fehlen der bei der vorherigen Begegnung über alles

²³ Vgl. dazu Leborgne (1995), 245 f. – Welche Bedeutung dem Topos vom "Rätsel Frau" im übrigen in einer patriarchalischen Konstruktion der Geschlechterdifferenz zukommt, muss seit Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe* nicht mehr eigens betont werden.

²⁴ Vgl. zu dieser Deutung der erzählerischen Modellierung Manon Lescauts die Überlegungen von Delesalle (1971), 728 f. sowie die Studien von Proust (1971), Segal (1986), Demoris (1995). – Ich stütze mich hier wie im folgenden vor allem auf die vorzügliche Argumentation von Segal, die diese Interpretationsperspektive als ein "resisting reading" (im Sinne von Judith Fatterley, 1978, "Introduction"), als Durchbrechung einer im Text natürlich auch präsenten männlichen Leserrolle entwirft. Wenn man die dem Text zugrundeliegende affirmative Kommunikationsstruktur als das Reden von Männern über Frauen beschreiben kann, liegt die Intention meiner Interpretation gerade in dem Versuch, deren Brüchigkeit aufzuzeigen. Vgl. dazu auch unten, Anm. 33.

gestellten Geliebten; die Erzählankündigung Des Grieux' evoziert nur den affektiv und moralisch negativ gewerteten Gehalt seiner eigenen Geschichte: "Je veux vous apprendre, non seulement mes malheurs et mes peines, mais encore mes désordres et mes plus honteuses faiblesses" (alle Zitate 16).

Mit der die Frau ausgrenzenden Komplizenschaft zwischen den beiden Ich-Erzählern unterliegt nun aber auch Des Grieux' gesamte Erzählung seiner Geschichte einem systematischen Zweifel, der aus den in der Rahmenhandlung evidenten Widersprüchen in Wahrnehmung und Wertung des Geschehens wie aus der parteiischen Gemeinsamkeit der beiden Männer von Stand genährt wird.²⁵ Nicht nur, dass seine gesamte Geschichte gegenüber Renoncour legitimatorischen Charakter hat, begründet diesen Zweifel, sondern auch, dass er seine Geschichte in eben jene Perspektive rückt, die sich in der Rahmenerzählung bereits als trügerisch erwiesen hat. Im Auftakt dieser Geschichte bricht wiederum die Macht der Gefühle in ein banales Szenario ein, in den allen sozialen Erwartungen entsprechenden Abschluss der Studien des damals siebzehnjährigen Des Grieux am *collège* von Amiens. Dass der Beginn der Erzählung eine moralisch affirmative Vorausdeutung des folgenden Geschehens bietet und sogar einen Zustand des Glücks jenseits des Einbruchs der Gefühle in eine normgerechte Existenz imaginiert,²⁶ dass zudem ein Erzählerkommentar Des Grieux' das Geschehens mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns darüber einleitet, dass er nicht vor der Begegnung mit Manon Lescaut aus Amiens abgereist sei (19) – all diese Präliminarien zeugen wie dann auch die gesamte Erzählung von einer gegenüber der Rahmenerzählung noch größeren Widersprüchlichkeit der Wertungs- und Verstehenskategorien, die das Erzählen Des Grieux' strukturieren. Indem er darin die Unwiderstehlichkeit und die Unabweisbarkeit seiner Empfindungen herausstellt, ist er doch immer zugleich bemüht, sich einer Verantwortung für das daraus resultierende Geschehen zu entziehen. Am Beginn seiner Erzählung wie auch häufig in der Folge ist die Inkohärenz der Darstellung und Wertung so manifest, dass die die Erzählung strukturierenden Deutungsangebote von vorneherein als brüchig und fragwürdig erscheinen.

Am Anfang des Geschehens steht ganz wie in der Rahmenerzählung die "curiosité" (19), die Des Grieux und seinen Freund Tiberge dazu bringt, die Ankunft der Kutsche aus Arras zu beobachten. In einer erzählerisch kaum vermittelten Raffung des Geschehens wird dann zugleich mit der ersten Wahrnehmung Manon Lescauts der Einbruch einer schicksalhaften Liebe in eine normgerechte Existenz inszeniert. "Elle me parut si charmante" erzählt Des Grieux lediglich, um nach einer kurzen Parenthese anzuschließen, "[que] je me trouvais enflammé tout d'un coup jus-

²⁵ Vgl. dazu die Überlegungen von Bürger (1972), der die Erzählhaltung Des Grieux' mit der Sartreschen Kategorie der "mauvaise foi" (als "Ergebnis eines Auseinanderfallens von Leitbild und Lebenspraxis", 83) bestimmt, allerdings letztlich doch die Bedeutung des Romans in der Affirmation des Gefühls "als spontane, jeder möglichen Berechenbarkeit entzogene Äußerung" (88) sieht, dem trotz seiner zweckrationalen Instrumentalisierung ein "progressives Moment" zu eigen sei (90). Dieser Deutung des Gefühls stehe ich skeptisch gegenüber. Zugleich muss jedoch unterstrichen werden, wie innovativ Bürgers Ansatz gegenüber einer seinerzeit dominierenden affirmativen Interpretation des Werks war. Meine Deutung radikalisiert die von Bürger eingeführte, die Erzählperspektive Des Grieux' charakterisierende Kategorie der "mauvaise foi" im Sinne von Creignou (1975), der daraus die Interpretationsperspektive entwirft, "[de] douter à tout moment d'un récit aussi orienté, aussi perverti" (182).

²⁶ Vgl. 19, wo Des Grieux von dem "précipice où mes passions m'ont entraîné" spricht und wo er zuvor außerdem unter Verweis auf die guten Ratschläge Tiberges rückblickend urteilt: "Si j'eusse alors suivi ses conseils, j'aurais toujours été sage et heureux." Solche Imaginationen des individuellen Glücks innerhalb der Norm widersprechen all jenen Passagen, in denen der erzählende Des Grieux eine Möglichkeit des Glücks nur in der Erfüllung seiner "passion" sieht (vgl. etwa wenige Seiten später die Behauptung "Il est sûr que, du naturel tendre et constant dont je suis, j'étais heureux pour toute ma vie, si Manon m'eût été fidèle", 25).

qu'au transport" (19). Etwas ausführlicher wird die Macht dieser Empfindung und ihre Bedeutung für das erlebende Ich erst zwei Seiten später beschrieben; dort weist Des Grieux explizit darauf hin, dass sie seine Willensfreiheit außer Kraft gesetzt habe.²⁷ Ein guter Teil der dazwischen liegenden Erzählung arbeitet daran, das erlebende Ich Des Grieux von der Verantwortung für die aus seinen Gefühlen sich ergebenden Konsequenzen zu entlasten. Das eben angeführte Zitat bereits perspektiviert das erlebende Ich als willenlos ("*je me trouvais*") und die nicht zitierte Parenthese stellt es als unschuldig und unerfahren dar.²⁸ Schon in dem einzigen Manon Lescaut charakterisierenden Attribut "*si charmante*" kann zudem als traditionelle Konnotation die Bedeutung 'Zauberei' mitgelesen werden,²⁹ womit eine Verlagerung der Verantwortung des Geschehens auf die Frau eingeleitet wird. Dass Des Grieux mit Konsequenz und Geschick die angestrebte Beziehung zu verwirklichen versucht, berichtet er zwar, erklärt es aber mit der Wirkung einer scheinbar außer ihm liegenden Macht ("*L'amour me rendait déjà si éclairé*" und "*on ne ferait pas une divinité de l'amour, s'il n'opérait des prodiges*", 20), während er gleichzeitig den Anteil Manon Lescauts als Konsequenz ihrer Veranlagung darstellt. Diese legitimatorischen Tendenzen der Darstellung bündeln sich in der folgenden Passage:

Le lui parlai d'une manière qui lui fit comprendre mes sentiments, car elle était bien plus expérimentée que moi. C'était malgré elle qu'on l'envoyait au couvent, pour arrêter sans doute son penchant au plaisir, qui s'était déjà déclaré et qui a causé dans la suite, tous ses malheurs et les miens (20).

Erzählerische Wertungen, die wie die Darstellung von Tatsachen erscheinen (und von Generationen wohlmeinender Interpreten als solche gelesen worden sind³⁰), begründen eine Perspektive, die das Entscheidende verdeckt, nämlich das Begehren Des Grieux'.³¹ Nichts an den spärlichen Fakten, die allenfalls identifizierbar sind, rechtfertigt die Behauptung einer ohnehin schon vorhandenen sexuellen Neigung und Erfahrung bei Manon Lescaut. Erzählerisch werden solche Wertungen als kaum entwirrbare Mischung aus indirekter Rede ("*C'était malgré elle qu'on l'envoyait au couvent*"), spekulativem Kommentar ("*pour arrêter sans doute*") und wertender Vorausdeutung ("*et qui a causé dans la suite*") präsentiert. Aus dem für die Zeit banalen

²⁷ "Mon coeur s'ouvrit à mille sentiments de plaisir dont je n'avais jamais eu l'idée. Une douce chaleur se répandit dans toutes mes veines. J'étais dans une espèce de transport, qui m'ôta pour quelque temps la liberté de la voix et qui ne s'exprimait que par mes yeux" (21).

²⁸ "[...] moi, qui n'avais jamais pensé à la différence des sexes, ni regardé une fille avec un peu d'attention, moi, dis-je, dont tout le monde admirait la sagesse et la retenue [...]."

²⁹ Ähnlich übrigens auch bei der zweiten Begegnung in Saint-Sulpice, wo Manon Lescauts Erscheinung in dem entsprechend konnotierten Begriff "enchantement" zusammengefasst wird (44, vgl. dazu unten, Abschnitt 4).

³⁰ Vgl. den Kommentar von Deloffre / Picard zu der eben zitierten Stelle: "*Ce penchant*, qui constitue l'un des principaux ressorts de l'action, est aussitôt indiqué, ainsi que d'autres traits de Manon: son aisance, son charme, et aussi son aptitude à tromper" (20, Anm. 1). Bemerkenswert ist, wie die Herausgeber hier genau die Darstellungsstrategie Des Grieux' verdoppeln: nicht der Ich Erzähler behauptet etwas, sondern der Text (der alleine mit der unpersönlichen Passivkonstruktion gemeint sein kann) weist auf etwas hin, was als objektive Gegebenheit erscheint!

³¹ Hier wie an anderer Stelle ist ein für den Diskurs Des Grieux' grundlegendes Merkmal die makrostrukturell bedeutsame rhetorische Figur der Hypotypose, die eine Darstellung bezeichnet, in der wesentliche Elemente ausgeblendet werden, die das Dargestellte verständlich machen oder begründen könnten – ohne dass diese Auslassungen im Diskurs selbst transparent werden (vgl. dazu G. Molinié, *Dictionnaire de rhétorique*, Paris 1992, 167 f.). Eine andere hierfür typische Passage findet sich bei der Erwähnung des Beginns der sexuellen Beziehung, die nicht nur diese selbst euphemistisch verschleiert, sondern auch das Begehren ausblendet und das Geschehen heuchlerisch einem "nous" zuschiebt, hinter dem das Begehren verschwindet: "Nos projets de mariage [*de facto* die mehrfach angedeuteten Eheversprechen Des Grieux' – vgl. dazu unten, Anm. 58] furent oubliées à Saint-Denis; nous fraudâmes les droits de l'Eglise, et nous nous trouvâmes époux sans y avoir fait réflexion" (25).

Umstand, dass eine junge Frau (in der Regel, um die Mitgift zu sparen) von ihrer Familie ins Kloster geschickt wird, lassen diese Bewertungen sich nicht ableiten, und der in indirekter Rede wiedergegebenen zögernden Reaktion Manon Lescauts auf Des Grieux' eindeutige Angebote lässt sich eher entnehmen, dass sie sich im Grund vor die Wahl zwischen zwei Übeln (Kloster oder Liaison) gestellt sieht:

Elle me dit, après un moment de silence, qu'elle ne prévoyait que trop qu'elle allait être malheureuse, mais que c'était apparemment la volonté du Ciel, puisqu'il ne lui laissait aucun moyen de l'éviter (20).

Wenn Manon Lescaut sich hier auf die Schicksalhaftigkeit ihrer Entscheidung beruft, hat das jedenfalls eine sehr viel größere Plausibilität, als sie die entsprechenden Entschuldigungsgesten des Chevalier beanspruchen können, der unmittelbar im Anschluss an diese Stelle wiederum der "douceur de ses [i.e. Manon Lescauts] regards" und dem "ascendant de ma destinée qui m'entraînait à ma perte" alle Verantwortung für das Geschehen zuschiebt. Dass die Verlagerung des Begehrens auf die Frau dem Ich-Erzähler von Generationen von Lesern und Interpreten so problemlos abgenommen worden ist, dass Manon Lescaut als Inkarnation der Verführung, als *femme fatale* wahrgenommen worden ist,³² liegt in erster Linie daran, dass er dabei an bis heute wirksame und abrufbare Männerphantasien appellieren kann, die seiner Deutung im Namen ihres eigenen Begehrens Verständnis entgegenbringen.³³

Tatsächlich kann man den Text durchaus so lesen, dass hinter der fantasmagorischen Konstruktion der Frauengestalt durch den Ich-Erzähler eine Bedeutungsschicht wahrnehmbar wird, in der Des Grieux ganz banal im Namen seines Begehrens die Notlage Manon Lescauts geschickt ausnutzt und dies mit seinem Diskurs über die unwiderstehliche Macht der Gefühle zugleich erzählerisch verdeckt. Dies gilt umso mehr, als – jenseits der Konstruktion einer verführerischen Macht der Frau – Des Grieux' Bewusstsein seiner sozialen Überlegenheit in diesen Auftakt der Geschichte wie in seine ganze Erzählung eingeschrieben ist, der Ich-Erzähler also neben der geschlechtsspezifischen auch jene ständische Partialität des Gefühlskodes ins Spiel bringt, die wir bereits aus der Rahmenerzählung Renoncours kennen. Er tut dies erneut (und hier besonders widersprüchlich), indem er zugleich die Verantwortung für die Macht der Gefühle auf die Frau verschiebt:

Mademoiselle Manon Lescaut, c'est ainsi qu'elle me dit qu'on la nommait, parut fort satisfaite de l'effet de ses charmes. Je crus apercevoir qu'elle n'était pas moins émue que moi. Elle me confessa qu'elle me trouvait aimable et qu'elle serait ravie de m'avoir obligation de sa liberté. Elle voulut savoir qui j'étais, et cette connaissance augmenta son affectation, parce qu'étant d'une naissance commune, elle se trouva flattée d'avoir fait la conquête d'un amant tel que moi (21 f.).

Der Eroberer gibt sich hier als Opfer (nämlich der Manon Lescaut als intentional zugeschriebenen "charmes") und gar als Eroberten aus – aber hinter dieser Zuspitzung der Verdeckung seines Begehrens wird ein sehr viel banalerer Sachverhalt lesbar. Der Mann von

³² Vgl. zu diesem Aspekt der Rezeptionsgeschichte, der im wesentlichen ein Werk des 19. Jh. ist, Gilroy (1984), 43 ff.; Costa (1991).

³³ Man lese nur, in welcher peinlichen Weise Picard seinen Phantasien freien Lauf lässt: "Manon reste à jamais l'une de ces compagnes d'élection avec qui l'on souhaite de s'embarquer pour *l'île des doux plaisirs et des fêtes du cœur*. Loin d'avoir la chair fatiguée d'une catin [!!], elle est la fraîcheur même, et sa jouvence est éternelle" (XCV). – In dieser Hinsicht ist dem erfrischend ernüchternden Befund von Fritz Nies voll und ganz zuzustimmen, dass zu "Prévosts erfolgreichstem Gericht für männliche Feinschmecker" gehöre, dass sich in ihm "ein Happen appetitliches Fleisch entdecken ließ" (1976, 187). Dass diese Verführung des männlichen Lesers auch ein Effekt der komplexen Textstruktur ist, zeigt Nies überzeugend; allerdings nimmt er diese Lektüremöglichkeit zugleich als mit der Textintention kohärent an und übergeht die erzählerische Raffinesse, mit der sie zugleich formuliert und dekonstruiert wird. Vgl. dazu auch oben, Anm. 19.

Stand, der etwas *ist* ("Elle voulut savoir *qui j'étais*") weiß, dass er einer Frau niederer Herkunft, der nur ein Name zugeschrieben wird ("c'est ainsi qu'elle me dit *qu'on la nommait*"³⁴), etwas zu bieten hat, und sie weiß in erster Linie, dass dies jedenfalls eine Art Freiheit für sie bedeuten kann (dass sie ihn auch "aimable" findet, kontrastiert bezeichnend mit Des Grieux' emphatischen "transport"). Dass seine Standeszugehörigkeit ihre Gefühlsintensität für ihn vergrößern soll (das zumindest behauptet der Ich-Erzähler), trägt zu einer impliziten Dekonstruktion des Gefühlskodes bei, dessen uneingeschränkte Geltung Des Grieux noch emphatischer behauptet als Renoncour in der Rahmenerzählung. Aus dieser Assymetrie wie aus der Reaktion der Frau wird schließlich auch implizit deutlich, dass Des Grieux' Angebot für Manon Lescaut unzweideutig mit dem Wunsch nach "plaisir" verbunden ist, den der Ich-Erzähler im Namen seiner großen Liebe weit von sich weist und auf das Begehren der Frau verschiebt (vgl. nur die bezeichnende Formulierung: "Manon était passionné pour le plaisir; je l'étais pour elle", 50). Nur so gehen Männer von Stand mit Frauen ihrer Herkunft um, und wenn Des Grieux sein Begehren verdeckt, so bleibt es doch aus dem Text erschließbar (vgl. dazu das Zitat in Anm. 31). All diese Textstrukturen, ihre Brüche und inneren Widersprüche tragen letztlich zu einer Dekonstruktion bei, in der ein Wertsystem ausgestellt und zugleich entwertet wird, das die Unabweisbarkeit und Schicksalhaftigkeit der Gefühle behauptet.

So wird bereits in der einleitenden Rahmenhandlung wie in der Eröffnung des Romangeschehens dem "narrataire" eine Verstehensperspektive für das Geschehen als alles bestimmend angeboten und zugleich durch die Inszenierung der Erzählprozesse als trügerisch lesbar. Die Macht der Gefühle setzt das gesamte Geschehen in Gang und erweist sich zugleich als Instrument der standes- und geschlechtsspezifischen Ausgrenzung und Legitimation. Indem diese Partialität des Gefühlskodes, wie selbstverständlich beiläufig eingeführt, nur durch die Brüche, Verschiebungen und Leerstellen der Erzählung verdeckt lesbar wird, werden in den Text letztlich sich durchkreuzende Verstehensperspektiven eingeschrieben, die jede Fixierung von Bedeutungen wie von diese tragenden Wertsetzungen unmöglich machen. Dabei geht es nun aber – und das macht die kritische Tragweite des Textes aus – um ein zentrales Ideologem des Aufklärungsdenkens. In Begriffen wie "sentiment" und "sensibilité" kristallisieren sich Konzeptualisierungen eines Menschenbildes, das jenseits der Standesgrenzen angesiedelt werden soll, mit denen eine Unmittelbarkeit konstruiert werden soll, die allgemein menschlich wäre. So bestimmt der Artikel "Sentiment intime" der *Encyclopédie* das Gefühl erkenntnistheoretisch als "la première source et le premier principe de toute vérité dont nous soyons susceptibles" (Bd. XV, 57). Und noch nachdrücklicher heißt es in dem Artikel "Sensibilité": "La sensibilité d'âme [...] donne une sorte de sagacité sur les choses honnêtes, & va plus loin que la pénétration de l'esprit seul." Und der Artikel fährt fort:

Les ames sensibles peuvent par vivacité tomber dans des fautes que les hommes à procédés ne commettraient pas; mais elles l'emportent de loin par la quantité des biens qu'ils produisent. Les ames *sensibles* ont plus d'existence que les autres: les biens & les maux se multiplient à leur égard. La réflexion peut faire l'homme de probité; mais la sensibilité fait l'homme vertueux. La sensibilité est la mère de l'humanité, de la générosité, elle sert le mérite, secourt l'esprit, & entraîne la persuasion à sa suite. (Bd. XV, 52)

Diesen Text kann man fast als nachträglichen affirmativen Kommentar zu den Elementen im erzählerischen Selbstentwurf Des Grieux' lesen, in denen die Macht seiner Gefühle als positive Qualität gesetzt wird (vgl. dazu auch unten, Abschnitt 4). Er operiert mit einem Gegensatz

³⁴ Auch dies im übrigen eine Differenz, die viele Interpreten unreflektiert bis heute perpetuieren, indem sie, die Perspektive Des Grieux' verdoppelnd, der Frau ihren Familiennamen nehmen und sie als "Manon" apostrophieren, so als ob sie selbst engen Umgang mit ihr pflegen würden (oder diesen zumindest heimlich phantasieren?).

zwischen Vernunft und Norm einerseits und einer höheren moralischen Qualität des von der "sensibilité" geleiteten Verhaltens andererseits, ein Gegensatz, der letztlich die Empfindsamkeit als Voraussetzung einer höheren Form des Menschseins setzt. Der Schlußsatz verweist allerdings implizit auch auf den persuasiven Effekt, den der Rekurs auf die Empfindsamkeit haben kann und deutet die Ambivalenz ihrer Geltung an. Schon 1717 bezeichnet du Bos als wirksamste Fähigkeit, Macht über die Menschen auszuüben, "le talent de les émouvoir à son gré", und Peter Bürger, der diese Stelle anführt, entwickelt daraus die These, dass "in der zweckgerichteten Verwendung des *sentiment*" das ideologische Moment dieser utopischen Konzeption zum Vorschein komme.³⁵ Bürgers weiterführende Überlegung, dass sich dann im Verhalten Des Grieux' (und mehr noch, würde ich nach der in diesem Abschnitt entwickelten Argumentation weiterführen, in der Strategie seines Erzählens) "eine Ideologie als das enthüllt, was sie ist", kann als Anstoß dienen, den historischen Ort der als Erzeugung von Uneindeutigkeit und Zweifel verstehbaren Inszenierung des Erzählens genauer zu bestimmen, deren Strukturen ich bisher am erzählerischen Aufbau der Wirklichkeit in Prévosts Roman untersucht habe.³⁶ Im Grunde kann der Roman als Ort einer experimentellen Praxis angesehen werden, mit der in einer fiktional konstruierten, aber der lebensweltlichen Erfahrung angenäherten Wirklichkeit die konkreten Möglichkeiten und die Handlungsrelevanz neuer Denkformen und -inhalte durchgespielt und zugleich deren Geltung in ihrer interessegeleiteten erzählerischen Funktionalisierung dekonstruiert wird. Um eine erhellende Formulierung von Heinz Thoma aufzugreifen: der Roman wird schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem "Instrument der Selbstaufklärung der Aufklärung".³⁷ Um diese Bedeutungsschicht in Prévosts Text aufzuzeigen, möchte ich mich jetzt seiner diskursiven Ordnung (und vor allem auch Unordnung) zuwenden und zunächst Überlegungen zu deren Vorgeschichte und Funktion entwickeln.

3. Funktionen des fiktiv autobiographischen Romans und zwei unverlässliche Ich-Erzählungen

³⁵ Bürger (1972), 98.

³⁶ Nicht folgen kann ich wegen der zuvor in der Textanalyse nachgewiesenen Tücken der erzählerischen Inszenierung der Deutung von Frank Baasner, der in der "Aufrichtigkeit, mit der die Helden auch über die schlimmsten Verfehlungen ihrer Jugend und des vergangenen Lebens sprechen", in der "Offenheit [...] als ein[em] Hauptmerkmal sensibler Menschen" und dem "Beicht-Charakter solcher autobiographischer Werke" Grundstrukturen der Prévostschen Romane sieht (1988, 213 f.). Baasner betont in seiner informativen Begriffsgeschichte von "sensibilité" zumindest für die erste Hälfte des Jahrhunderts stark den affirmativ-aufklärerischen Aspekt des Begriffs, ohne seine in unserem Roman inszenierte innere Widersprüchlichkeit zu reflektieren (vgl. auch 226 ff.).

³⁷ Vgl. Thoma (1997), wo diese Formulierung zwar auf den Roman der Spätaufklärung zielt, aber in diesem Tendenzen freilegt, die bereits in der ersten Jahrhunderthälfte einsetzen. Sicherlich ist es so, dass bei Prévost (wie etwa auch bei Marivaux) der philosophische Diskurs weniger explizit präsent ist als in den Romanen Voltaires, Rousseaus und Diderots, die Thoma untersucht. Des Grieux' Selbstreflexion wie seine Diskussionen mit Tiberge sind deutlich von traditionelleren moraltheologischen und -philosophischen Bezugspunkten geprägt. Vergleichbar ist dennoch die Grundtendenz, das Romangeschehen in Hinblick auf die lebenspraktische Tauglichkeit abstrakter theoretischer Fixierungen zu perspektivieren, wie dies bereits der den Text einleitende "Avis de l'auteur" tut. Vgl. dazu den folgenden Abschnitt.

Das fiktive autobiographische Erzählen, das Prévosts Roman in der besprochenen Verdoppelung der erzählerischen Konstruktion bestimmt, ist in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts weit verbreitet. In über 200 als Romane klassifizierbaren Texten aus dieser Zeit (die Gattungsbezeichnung 'Roman' selbst findet sich darin eher selten) berichtet ein Ich-Erzähler über sein Leben. Auch wenn die Erzählperspektive alleine nur eine strukturelle Gemeinsamkeit dieser Texte begründen kann, so ist es doch aufschlussreich, dass die Innenperspektive auf eine Lebensgeschichte ein derart verbreitetes, ganz offensichtlich das Leserinteresse ansprechendes und verführendes Gestaltungsmittel wird. Ohne hier Einzelheiten zu erörtern, liegt es auf der Hand, dass diese Entwicklung mit einer gewandelten Wirklichkeitserfahrung zusammenhängt, in der das Verhältnis des Einzelnen zu seiner Lebenswelt, der Individualität zu überindividuellen Normen zu einem Problem geworden ist, dessen Bewältigung in den verschiedenen Formen der Konfrontation von Einzelschicksal und Lebenswelt im fiktiv autobiographischen Erzählen inszeniert wird. Die nachhaltige Zunahme solcher Formen des Erzählens geht schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts und vor allem seit dem mit dem Tod Ludwigs XIV. in der gesellschaftlichen Entwicklung Frankreichs manifest gewordenen Einschnitt auch mit einem Bedeutungsverlust traditioneller Formen des Romans barocker Inspiration einher, die in einer märchenhaften Wirklichkeit angesiedelt sind und Personen- und Handlungsstereotype verwenden, die weit jenseits der lebensweltlichen Erfahrung der Leser angesiedelt sind. Für das fiktive autobiographische Erzählen wird neben der Perspektive des Ich-Erzählers auch die Konstruktion eines Handlungsraums zunehmend wichtig, dessen Grundstrukturen sich der erfahrbaren Wirklichkeit annähern.³⁸

Diese seit 1715 so massiv hervortretende Form des Erzählens kann im wesentlichen auf zwei Traditionen zurückgreifen, von denen sie sich ablöst, indem sie sich gleichzeitig der Formen bedient, die dort entwickelt worden waren. Titelbegriffe wie *Mémoires* oder *Histoire*, wie sie ja auch in Prévosts Romanen Verwendung finden, spielen mit der unklaren und schon seit dem 17. Jahrhundert vieldiskutierten Grenze zwischen historischem Bericht, Lebenserinnerungen und Formen des fiktionalen Erzählens. Zumindest prinzipiell erlauben sie eine Rezeption der Erzählung als Wiedergabe realer geschichtlicher, vor allem lebensgeschichtlich erfahrener Wirklichkeit. Die Geschichte vom zufällig in die Hände eines Herausgebers gelangten bzw. erst nach dem Tod des Verfassers zur Veröffentlichung freien Manuskripts, die die *Mémoires et aventures d'un homme de qualité* durchzieht (vgl. Anm. 19), gehört ebenso zu diesem Verwirrspiel wie – so im Fall des Ich-Erzählers Des Grieux – der Authentizitätsbeweis des Erzählten durch einen Zuhörer, der selbst nur wiederzugeben vorgibt, was er gehört hat.³⁹ Dieses Verwischen der Grenzen, dessen sich der Roman bedient, um seinen Diskurs zu legitimieren, ermöglicht eine kritische Orientierung des Erzählens, mit der sich die Eigenständigkeit der modernen Form des Romans gegenüber traditionellen Formen des Erzählens konstituiert.⁴⁰

³⁸ Vgl. hierzu den Überblick bei Coulet (1967), 286 ff. und bes. 320 ff.

³⁹ Vgl. 16 f. die Überleitung Renoucourts: "Je dois avertir ici le lecteur que j'écrivis son histoire presque aussitôt après l'avoir entendue, et qu'on peut s'assurer, par conséquent, que rien n'est plus exact et plus fidèle que cette narration." – Allerdings ist dieser Authentizitätsbeweis genau genommen eher ein Beleg für die Fiktionalität der Geschichte, da er mit der evidenten Fiktion eines vollkommenen Gedächtnisses des angeblichen Schreibers spielt.

⁴⁰ Vgl. zu diesen Grenzgängen des Romans zwischen romanesker Fiktion und Geschichte die grundlegende Studie von G. May (1955), der die "émancipation" und damit die "naissance du roman moderne [...] sous l'angle de la littérature historique et du genre des mémoires" so bilanziert: "C'est bien la crise de la conscience qui a fait jaillir le roman moderne des genres littéraires traditionnels" (173).

Diese kritische Orientierung wird nun gefördert und in den Prozess des Erzählens selbst eingeschrieben durch Anleihen bei einer anderen Form fiktiven autobiographischen Erzählens, die das Verhältnis von Individuum und Lebenswelt sowie das Problem einer Unterordnung unter Normen schon durch die Modellierung der Erzählsituation ins Zentrum des Erzählens rückt – den Pikaro-Roman.⁴¹ Der Pikaro erzählt aus einer relativ gefestigten sozialen Position rückblickend in der Regel einem sozial höherstehenden Adressaten seine problematische, durch unmoralische und normnegierende Handlungen gekennzeichnete Aufstiegsgeschichte mit dem Ziel einer Legitimation seiner gegenwärtigen, meist durch Reue und Anpassung gekennzeichneten Existenz. In diese Form des Erzählens ist ein Spannungsverhältnis zwischen erzählendem Ich und Herrschaft, zwischen der Möglichkeit einer Konstitution von Individualität und einer Unterordnung unter die Norm eingeschrieben, das der Pikaro aus der gesicherten sozialen Position, von der aus er erzählt, eher affirmativ löst. Zugleich bleibt ihm aber die Möglichkeit, im Erzählen seiner Geschichte mit Normnegation wie Anpassung ironisch zu spielen und sich damit zumindest im Erzählen eine eigenständige Position zu erschreiben. Diese Differenz ist vor allem deshalb für die hier umrissene Gattungsentwicklung wesentlich, weil damit das Erzählen eine eigenständige Funktion in der Konstruktion eines Existenzverlaufs erhält. Der Prozess des Erzählens wird durch reflektierende, metanarrative Einschübe verkompliziert und uneindeutig, die aus der Bedeutung des Erzählens für das erzählende Ich, aus seiner legitimatorischen Arbeit an seiner Lebensgeschichte resultieren. Diese Dimension des Erzählens ist nicht zuletzt durch die Distanzierungseffekte zumindest zum erlebenden, implizit aber auch zum erzählenden Ich, die sie in das Erzählen einschreibt, von großer Bedeutung für die reflektierend-kritischen Brechungen der Konstruktion von Individualität, die der Entwicklung des Romans in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Dynamik geben.

Elemente einer auf den Pikaro-Roman verweisenden Konstruktion des Erzählprozesses finden sich in Prévosts Werk in der in die Erzählung 'Des Grieux' durch ihren Adressaten von vorneherein eingeschriebenen Legitimationsfunktion wie in den normnegierenden Elementen seiner Lebensgeschichte und deren perspektivierender Bearbeitung, von der bereits im vorigen Abschnitt die Rede war. Mit der erzählerischen Konstruktion des Romans wird nachdrücklich die Frage nach den Bedingungen und der sozialen Akzeptanz individuellen Wollens und individueller Bedürfnisse aufgeworfen, wenn auch in jener widersprüchlichen Konfiguration des Gefühlskodes, die ich bereits dargestellt habe. Insofern erscheint es sinnvoll, im Horizont der zuvor skizzierten Entwicklungsgeschichte des Romans in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die von Prévost entworfene erzählerische Konstruktion von einer Problematik her zu lesen, die Wolfgang Matzat in diesem literarischen Umfeld und insbesondere an den Romanen 'Marivaux' entworfen hat. Aus einer Problemgeschichte der Möglichkeiten autobiographischen Erzählens wirft er die Frage auf, "ob und wie die pikareske Lebensgeschichte zu einer selbstbestimmten Subjektposition führen kann."⁴² Und diese Frage richtet sich bei Matzat nicht so sehr auf die faktischen Erfolge oder Misserfolge, die dem erzählten Ich in seiner Geschichte zuteil werden, sondern auf die Position, die es *im Erzählen* dieser Geschichte deren gesellschaftlicher

⁴¹ Vgl. zum folgenden die anregenden Überlegungen von Matzat (1998), vor allem 187 f. und 190 f.

⁴² Matzat (1998), 191.

Determination gegenüber wie vor allem gegen die gesellschaftliche Beglaubigung des Erzählens selbst aufbauen kann.⁴³

Will man solche Überlegungen nun für eine Analyse der erzählerischen Konstruktion von Prévosts Roman und deren Funktion fruchtbar machen, so rückt gerade gegenüber der pikaresken Tradition der Ich-Erzählung (wie sie beispielsweise Marivaux' Romane in unterschiedlicher Weise fortführen) deren Verdoppelung ins Zentrum. Damit wird nicht nur der traditionell eher vage präsenste Adressat der Erzählung in den Text hineingeholt, sondern vor allem gewinnt er durch die ihm zugeschriebene Vermittlerrolle eine eigenständige Funktion innerhalb der Perspektivierung des Erzählprozesses. Jean-Paul Sermain hat detailliert gezeigt, wie durch diese diskursive Verschachtelung der Einbettung einer Erzählung in andere ihr vorgeschaltete (eine Verschachtelung, die sich auch im Inneren der Erzählung Des Grieux' wiederholt) mehrere in der Fiktion präsenste mögliche Ebenen der "énonciation" konstruieren lassen, die sich im Fortgang des Erzählens beständig durchkreuzen und gegenseitig in Frage stellen.⁴⁴ Auch ohne hier ins Detail zu gehen, liegt es auf der Hand, dass in dieser Inszenierung des Erzählens im Erzählen selbst der Ansatzpunkt für jene kritische Lektüre liegt, die der Roman ermöglicht. Und sie ist in die erzählerische Organisation des Textes eingeschrieben, insoweit dieser, wie Jan Herman formuliert, "un rets sophistiqué de contradictions" aufbaut, in dem der "narrataire", zwischen der Illusion der Möglichkeit einer affirmativen Lektüre und der Desillusion ihrer Durchbrechung schwankend, sich veranlasst sieht, die Frage nach der Zuverlässigkeit des Erzählens zu stellen.⁴⁵ Diese Frage ist wiederum eng mit derjenigen nach den Konturen der Subjektposition verbunden, die die Erzähler sich durch die Art und Weise ihres Erzählens anzueignen versuchen.

Renoncour wie Des Grieux erscheinen, wie ich gezeigt habe, als unverlässliche Erzähler,⁴⁶ und dies hat angesichts der existentiellen Motivation seines Erzählens vor allem Konsequenzen für die Subjektposition Des Grieux'. Doch spielt dieses Problem auch für die Funktion eine Rolle, die Renoncour in der Inszenierung des Erzählens zukommt, insofern er ja die Erzählung Des Grieux' bezeugen und als glaubwürdig erscheinen lassen soll. Diese Funktion kann er schon deswegen nicht ausfüllen, weil er als voreingenommen durch die Standes- und Geschlechtszugehörigkeit Des Grieux' wie durch dessen persuasive Inszenierung seiner Gefühle erscheint. Er kann dies noch weniger, weil die ihm zugeschriebenen metanarrativen Reflexionen von einer Uneindeutigkeit sind, die als geradezu destruktive Ironie gelesen werden kann. Der

⁴³ Vgl. dazu ebd. vor allem die Überlegungen zum Erzählen Mariannes in Marivaux' *La Vie de Marianne*, in dem Matzat die Tendenz zu einem Rückzug aus der gesellschaftlichen Beglaubigung des Erzählens und damit für Marianne die Möglichkeit sieht, "ihre Subjektposition durch die Negation" zu begründen (199 f.).

⁴⁴ Vgl. dazu Sermain (1986), insbesondere 440 ff. – Die in der Bibliographie aufgeführten Untersuchungen Sermain sind grundlegend für die in meiner Darstellung ins Zentrum rückende Analyse des Romans, die von seiner erzählerischen Konstruktion ausgeht. Nach den Ansätzen bei Delesalle, Bürger und Creignou ist Sermain der erste Forscher, der systematisch die problematischen Setzungen einer inhaltsorientierten Interpretation des Textes überwunden und ihn *als Text*, d.h. als Ort einer komplexen sprachlichen Konstruktion ernst genommen hat.

⁴⁵ Vgl. Herman (1988), 354. Herman verallgemeinert diese an Prévost gewonnene Beobachtung folgendermaßen: "L'art romanesque du siècle des Lumières ne consiste pas à leurrer le public, mais à lui faire voir qu'il est constamment leurré et par quels mécanismes. La plausibilité du roman du XVIIIe siècle ne doit donc pas uniquement se traduire en termes d'*illusion*, mais également, et parallèlement, en termes de *désillusion*. L'art romanesque à cette époque est un art de la *dis-simulation* qui consiste à cacher en même temps qu'à montrer les fils de la composition artistique."

⁴⁶ Vgl. zu diesem Begriff und seinen Problemen Franz K. Stanzel (1979) 200 ff.

dem Beginn seiner Ich-Erzählung vorangestellte *Avis de l'auteur des Mémoires d'un homme de qualité* (3-7) mit seiner der ursprünglichen privaten Motivation von Renoncours autobiographischem Erzählen (vgl. Anm. 19) widersprechenden Anrede eines "lecteur" will die Bedeutung und Funktion seiner Erzählens zunächst durch ein verwirrendes Spiel mit den poetologischen Autoritäten Horaz und Boileau legitimieren (3-5).⁴⁷ Nun wäre dieses Spiel mit den Traditionen und Regeln der klassizistischen Dichtungslehre an sich nicht von großer Bedeutung, würde es nicht zu einem nicht minder tückischen Verwirrspiel überleiten, in dem es um das Verhältnis von Roman und Moral geht. Der normorientierte Diskurs, dem Renoncours sich, ohne ihn explizit zu zitieren, gegen Ende des *Avis* anzuschließen scheint, verweist auf die "extrême utilité" des Romans, der die Abstraktheit der Morallehre durch konkrete Anschauung verdeutliche, damit "une instruction qui supplée à l'expérience" biete und letztlich "un traité de morale, réduit agréablement en exercice" sei (6). Es liegt auf der Hand, dass solche Überlegungen eine Legitimationsfunktion haben, wie sie sich angesichts der massiven Kritik an der angeblichen Unmoral des Romans in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei vielen Autoren findet.⁴⁸ Doch diese legitimatorische Lesart wird schon dadurch durchkreuzt, dass Renoncours den Fall Des Grieux' zunächst jenseits moralischer Bewertung mit den Kategorien (Lebens-)Glück und Unglück sowie sozialem Erfolg bzw. Scheitern präsentiert.⁴⁹ Mehr noch, er stellt es im folgenden als gegeben hin, dass die "préceptes de la morale" zwar geachtet würden, in der Lebenspraxis aber wirkungslos blieben, eine "bizarrerie du cœur humain", die der Klärung bedürfe. Und er verweist auf Gespräche im Freundeskreis, die sich um Moralprobleme drehten und deren Gegenstand auch wieder das Glück sei, "[I]es moyens d'arriver au bonheur, [I]es faiblesses de la nature qui nous en éloignent et [I]es remèdes qui peuvent les guérir" (6). So wird der Diskurs, der das Erzählen der Geschichte Des Grieux' als moralisch wertvoll legitimieren soll, durch den ihn explizierenden Kontext konterkariert: Als "traité de morale" hat er deshalb keine Funktion, weil er als solcher wirkungslos wäre,⁵⁰ weil das eigentliche Verhaltensproblem nicht ein moralisches, sondern das Streben nach Glück und Erfolg sei, und weil schließlich als die einzige dieser Problematik angemessene Diskursform das offene Gespräch erscheint.

Ich übergehe weitere Einzelaspekte, insbesondere das Spiel mit unterschiedlichen Publikumsinstanzen, die in dem *Avis* auftauchen und die die metanarrativen Reflexionen Renoncours noch stärker fragmentarisieren. Diese zeigen ihn jedenfalls als eine Instanz des Erzählens, deren Intentionen und Orientierung nicht fassbar sind, deren Äußerungen über die Funktion ihres Erzählens daher beständig misstraut werden kann. Wenn sich Renoncours nun zudem in Des Grieux' erzählerische Strategien einfangen lässt, so kann er auch für dessen Erzählung nicht als Instanz der Beglaubigung dienen. Er belegt vielmehr mit seinen Reaktionen gegenüber dem zentralen Ich-Erzähler des Romans, dass dessen Appell an sein Verständnis im Namen der Macht des Gefühls zugleich eine ständische und geschlechtsspezifische

⁴⁷ Für die Analyse von Renoncours *Avis* ist grundlegend die Untersuchung von Jean-Paul Sermain (1984), der darin eine argumentative "perversité" am Werk sieht (94), diese allerdings nur auf die Position Prévosts bezieht und auf ihre Funktion als fragmentarisierende Eröffnung einer erzählerischen Inszenierung nicht näher eingeht.

⁴⁸ Vgl. dazu die Darstellung von May (1963), der dieses Phänomen in erster Linie als defensive Haltung deutet.

⁴⁹ "J'ai à peindre un jeune aveugle qui refuse d'être heureux [...]; qui, avec toutes les qualités dont se forme le plus brillant mérite, préfère, par choix, une vie obscure et vagabonde à tous les avantages de la fortune et de la nature" (4 f.).

⁵⁰ Vgl. dazu auch die paradoxe Formulierung "il ne reste donc que l'exemple qui puisse servir de règle" (6), die diejenige des "traité de morale, réduit agréablement en exercice" direkt konterkariert, indem sie das Einzelbeispiel zum Allgemeinen macht.

Legitimationsstrategie ist. Er erscheint damit zugleich als ein erstes Exempel für die zentrale Funktion der von Des Grieux praktizierten Erzählstrategie, die nicht auf die Auseinandersetzung mit der Frage einer eigenständigen Identität oder gar deren Konstruktion ausgerichtet ist, sondern auf die Integration aller problematischen Elemente der eigenen Lebensgeschichte in eine soziale Akzeptanz. In immer neuen Varianten zeigt sich Des Grieux selbst in Passagen unterschiedlicher Ausdehnung als Erzähler seiner Lebensgeschichte oder von Elementen davon, und immer ist sein Hauptmotiv die Suche nach Unterstützung und gesellschaftlicher Billigung seines Verhaltens.⁵¹ Mehr oder weniger eindeutig erscheint das Erzählen somit als ein zweckrationales Projekt, das immer eine Anpassung an die Erwartungen des Adressaten impliziert und damit die Position des erzählenden Subjekts der Notwendigkeit einer Anpassung unterordnen muss.

Nur einige wenige Beispiele hierfür kann ich näher untersuchen. Nach der Flucht aus dem Seminar von Saint-Sulpice und dem Verlust des Vermögens, das Manon Lescaut mitgebracht hatte, sucht Des Grieux in großer Geldnot den getreuen Tiberge auf, der ihm umgehend eine beträchtliche Summe, ein Drittel seiner eigenen bescheidenen Pfründe zur Verfügung stellt. Bei dem Treffen will Tiberge zunächst "comme une marque d'amitié" Des Grieux' Geschichte seit der Flucht aus dem Priesterseminar erfahren. Des Grieux erzählt:

Je le satisfis; [...] je lui parlai de ma passion avec toute la force qu'elle m'inspirait. Je la lui représentai comme un de ces coups particuliers du destin qui s'attache à la ruine d'un misérable, et dont il est aussi impossible à la vertu de se défendre qu'il a été à la sagesse de les prévoir. [...] enfin, j'attendris tellement le bon Tiberge, que je le vis aussi affligé par la compassion que je l'étais par le sentiment de mes peines (59).

Alle Elemente der erzählerischen "Attitüde" Des Grieux' (Bürger, 1982) sind in diesem Szenario versammelt: die Anpassung seiner Erzählung an die Erwartungen des Adressaten ("Je la lui représentai comme"), der angestrebte persuasive Effekt ("j'attendris tellement le bon Tiberge") und vor allem die deutende Intensivierung der "passion" als Schicksalsschlag ("un de ces coups particuliers du destin"), der den hilflosen Erzähler überwältigt habe, hier mit moraltheologischen Anklängen ("misérable"), die den Geistlichen rühren können, ohne ihn dogmatisch zu provozieren. Denn nur einem sich willenlos gebenden Des Grieux gegenüber ist Tiberge (wie auch andere Gesprächspartner) trotz seiner moralischen und theologischen Überzeugung zur Hilfe bereit, und wenn Des Grieux dies an anderer Stelle vergisst, so ist er genötigt, den Fehler schleunigst zu revidieren, den eine offensive Verteidigung seiner Liaison für seine Außendarstellung bedeuten würde.⁵²

Unschwer ist in dieser Szene eine Modellierung des Erzählens zu erkennen, die Des Grieux schon gegenüber Renoncour angekündigt hatte (vgl. 16), und die er auch in den von ihm berichteten Erzählungen immer wieder einsetzt. Sie zielt darauf, sich selbst als willenloses Individuum zu entwerfen, das durch den Einbruch der Gefühle einem Schicksal unterworfen ist, gegen das es sich nicht wehren kann und das deshalb auf die Unterstützung seiner Gesprächspartner angewiesen ist. Dass Des Grieux selbst immer wieder auf die Unaufrichtigkeit

⁵¹ Nach seinen Auftritten als Erzähler in der Erzählung Renoncours (13 f. und 16) gegenüber Tiberge (59 f., 90 f., 93 f. und 112 f.), gegenüber dem *Supérieur* von Saint-Lazare (86), gegenüber Monsieur de T... (100 f.), gegenüber dem *Lieutenant de Police* (160 f.), gegenüber seinem Vater (163 f.), gegenüber dem Kapitän des Schiffs auf der Überfahrt nach Amerika (183 f.) und gegenüber dem Gouverneur von *Nouvel-Orléans* (192).

⁵² Dies tut Des Grieux in einer weiteren Diskussion mit Tiberge (90 ff.), wo nach einer entschiedenen, theologisch argumentierenden Verteidigung seiner Beziehung erst der geschickt eingesetzte Appell an die Funktion als gestrenger Prediger und vor allem der Ruf nach geistlichem Beistand Tiberge doch noch dazu bringt, die für Des Grieux entscheidend wichtige Hilfestellung für die Vorbereitung der Flucht aus Saint-Lazare zu leisten.

dieser erzählerischen Modellierung seiner selbst verweist, ist kein Indiz für ein eigenständiges Selbstbewusstsein, da er nirgends in Distanz zu einem möglichen pragmatischen Kalkül des Erzählens eine Subjektposition jenseits der Normen zu erkennen gibt, sondern sich, auch von sich selbst erzählend, beständig die willenlose Position zuschreibt, die er seinen Gesprächspartnern vermitteln will.⁵³ Wenn er etwa durch seine Erzählung den *Supérieur* von Saint-Lazare für sich gewinnen will ("Je lui représentai les choses, à la vérité, du côté le plus favorable pour nous" - 86), was ihm auch gelingt ("Il me dit qu'il n'avait jamais compris mon aventure de la manière dont je la racontais" - 86), so erwartet er danach das Ergebnis von dessen Unterredung mit dem *Lieutenant de Police* nicht in der Haltung dessen, der auf das Resultat einer persuasiven List gespannt ist, sondern indem er sich in genau der Hilflosigkeit situiert, die er sich ohnehin beständig zuschreibt: "J'attendis le retour du Père avec toutes les agitations d'un malheureux qui touche au moment de sa sentence" (87). Und wenn er nach seiner zweiten Verhaftung seinen Vater mit einer geschickt kalkulierten Erzählstrategie für sich zu gewinnen vermag,⁵⁴ so vermeidet er es aus Furcht vor dem unsicheren Ausgang, sich für Manon Lescaut einzusetzen,⁵⁵ obwohl er ihr doch kurz zuvor mit allem tragischen Pathos erklärt hatte: "J'emploierai ma famille pour sortir du Châtelet; et tout mon sang ne sera pas utile à rien si je ne vous en tire pas aussitôt que je serai libre" (158). Diese Szene ist wie andere ähnliche Passagen (vgl. Anm.15) vielmehr geeignet, die Operettenhaftigkeit all jener pathetischen Äußerungen deutlich zu machen, in denen Des Grieux sich als handelndes Subjekt setzen will.

Die hier dargestellten Determinanten seines Erzählens provozieren nicht nur einen beständigen Zweifel an den Deutungsangeboten, die er für seine Geschichte liefert. Indem er sich derart als unverlässlicher Erzähler zeigt, zeigt er sich zudem zugleich in einer leeren Subjektposition, als ein Individuum ohne eigene Substanz, dessen Selbstdarstellung und Wollen als ganz von außen bestimmt erscheint.⁵⁶ Seine Ich-Erzählung lässt Des Grieux aus einer individuellen Leere auftauchen, der völligen Fremdbestimmung seiner Existenz in Amiens nämlich⁵⁷, um ihn wieder in einer individuellen Leere verschwinden zu lassen, in einer "vie sage et réglée" (202), die nicht nur der Buße, sondern der Erfüllung der sozialen und moralischen Norm (den "idées dignes de ma naissance et de mon éducation" - 202 sowie der Pflege der "semences de vertu qu'il [Tiberge] avait jetées autrefois dans mon cœur" - 204) gewidmet sein soll – wenn man Des Grieux' Selbstdarstellung dieses eine Mal trauen mag (was man nicht recht kann, wie ich abschließend noch zeigen werde). Der gesamte Text und insbesondere die Ich-Erzählung Des Grieux' sind jedenfalls so konstruiert, dass sie eine kritische Lektüre der

⁵³ Was zugleich natürlich auch ein systematischer Zirkel ist, denn in seinem Erzählen von sich selbst erzählt Des Grieux zugleich in der Absicht, Renoncour für sich einzunehmen. Anders gesagt: Die Erzählsituation ist so konstruiert, dass sie immer pragmatisch deformiert ist und nie ein Ort von Reflexion oder Erkenntnis werden kann.

⁵⁴ "Comme il n'y avait rien, après tout, dans le gros de ma conduite, qui pût me déshonorer absolument, du moins en la mesurant sur celle des jeunes gens d'un certain monde, [...] je fis sincèrement à mon père le détail de la vie que j'avais menée. A chaque faute dont je lui faisais l'aveu, j'avais soin de joindre des exemples célèbres, pour en diminuer la honte" (163).

⁵⁵ "Je n'osai le prier de solliciter pour Manon. Ce ne fut point un défaut de hardiesse, mais [!] un effet de la crainte où j'étais de le révolter [sc. le père] par cette proposition, et de lui faire naître quelque dessein funeste à elle et à moi" (164). Diese widersprüchlichen Windungen besagen eigentlich nur, dass Des Grieux es im Zweifelsfall vorzieht, die eigene Haut und vor allem seine soziale Position zu retten.

⁵⁶ Vgl. hierzu und zum folgenden Creignou (1975), 186 f.; Vernier (1988), 340 ff., Demoris (1995), 67 ff.

⁵⁷ "Je menais une vie si sage et si réglée que mes maîtres me proposaient pour l'exemple du collège" (17). Die einleitenden Seiten "évoquent symptomatiquement un sujet sans autonomie", wie Vernier schreibt (1988, 341).

pathetischen Bekundungen ermöglichen, in denen dieser sich im Namen seiner Gefühle als Subjekt setzen will. Seine Selbstsetzungen werden als Selbstillusion transparent, als die bewusstlose Reproduktion der das Individuum prägenden Standes- Moral- und Geschlechtnormen. Und die Bedeutung von Prévosts Roman liegt in eben dieser Raffinesse einer erzählerischen Perspektivierung, die die Illusionen der Subjektwerdung im Namen des Gefühls als Ideologie verstehbar werden lassen.

4. Utopie der Gefühle und Vernichtung des Liebesobjekts

Eine der berühmtesten Szenen des Textes spielt im Priesterseminar von Saint-Sulpice, in dem Des Grieux, nachdem er zum ersten Mal, wie er es gedeutet haben will, von Manon Lescaut verraten worden ist,⁵⁸ begonnen hat, sich mit einer geistlichen Karriere über diesen Verlust hinwegzutrusten. Der erzählende Des Grieux wiederholt bei der Beschreibung seines Eintritts in das Priesterseminar die Perspektivierungen, die bereits den Auftakt seiner Erzählung geprägt hatten. Er situiert sich wieder in einem Zustand der Harmonie, in dem er normative und soziale Erwartungen voll erfüllt⁵⁹ und entwirft seine erneute Transgression als Sündenfall ("les nouveaux désordres où je tombai" – 43) und als einen seinen Willen überwältigenden Schicksalsschlag:

S'il est vrai que les secours célestes sont à tous moments d'une force égale à celle des passions, qu'on m'explique donc par quel funeste ascendant on se trouve emporté tout d'un coup loin de son devoir, sans se trouver capable de la moindre résistance, et sans ressentir le moindre remords (43).

Den in seiner Existenz bevorstehenden Umbruch kündigt der erzählende Des Grieux hier nicht nur wiederum als Konsequenz eines blinden Wirkens des Schicksals an ("ascendant" verweist auf astrologische Vorstellungen, vgl. auch die Verwendung desselben Begriffs 20), er rückt ihn nicht nur im Appell an seinen Zuhörer ("qu'on m'explique donc") in eine verallgemeinernde Perspektive des nicht Verstehbaren, sondern er verräumt ihn auch. Dem impliziten Hier und Jetzt einer Erfüllung der Norm korrespondiert die Ankündigung einer Entrückung des willenlosen Ich ("sans se trouver capable de la moindre résistance") in ein vages Jenseits, das

⁵⁸ Nach den bisherigen Ausführungen ist es vielleicht nicht mehr nötig, näher darauf einzugehen, wie Des Grieux trotz des von ihm freigeig verwendetem Attributs "perfide" für Manon Lescauts Verhalten diesen "Treuebruch" (sie sucht sich einen reichen Liebhaber, um ihre Beziehung zu finanzieren, der das Paar dann an Des Grieux' Vater verrät, um den Nebenbuhler aus dem Weg zu schaffen) mit produziert, indem er sie zum Objekt seiner Begierde gemacht hat. Ohne selbst ihre Liebe aufzukündigen, verhält sie sich eben genau so, wie Frauen in ihrer Situation das der gesellschaftlichen Erwartung nach tun (vgl. dazu die Sicht von Des Grieux' Vater, 37 sowie diejenige ihres Bruders, 55 f.). Es wäre im übrigen genauer zu untersuchen, wie der Verweis auf ein wiederholt angedeutetes, aber nie in Angriff genommenes Heiratsprojekt, der mehrfach anklingt, gerade umgekehrt implizit auf einen Treuebruch Des Grieux hindeuten könnten. Vgl. dazu etwa 20, 25 f. (unmittelbar vor dem oben erwähnten "Verrat"), 50, 72, 114. Über die Funktion, die die in Amerika (dann, als sie nicht mehr nötig sind) in Angriff genommenen Heiratspläne (190 ff.) bei der Vernichtung Manon Lescauts haben, vgl. unten.

⁵⁹ "Ma réputation eut tant d'éclat, qu'on me félicitait déjà sur les dignités que je ne pouvais manquer d'obtenir, et sans l'avoir sollicité, mon nom fut couché sur la feuille des bénéfiques. La piété n'était pas plus négligée; j'avais de la ferveur pour tous les exercices" (42). Man beachte die Reihenfolge, in der hier soziale und religiöse Bestandteile dieser Situation angeführt werden ("dignité" und "feuille des bénéfiques" verweisen auf den zu erwartenden Rang und die zugehörige Pfründe), die für das 18. Jahrhundert, wo die Karriere im ersten Stand vor allem soziale Bedeutung hat, völlig normal ist, aber bis heute gängigen Lesarten der folgenden Szene vom Typ 'angehender Priester wird von verführerischer Frau seiner geistlichen Berufung entfremdet' völlig den Boden entzieht.

dem Geltungsanspruch der Norm entzogen scheint ("emporté [...] loin de son devoir"). Dieses Deutungsangebot konkretisiert und verallgemeinert der erzählende Des Grieux, indem er die Wirkung des Auftretens von Manon Lescaut als eine fortschreitende Aufhebung aller am Ort einer Erfüllung der Norm gültigen Ordnungen darstellt.⁶⁰ Die gesamte Szene entwirft einen intensiven Kontrast zwischen der Ruhe und Geborgenheit einer normorientierten, soeben durch eine öffentliche Disputation glanzvoll bestätigten Anpassungsleistung einerseits ("Je retournai à Saint-Sulpice couvert de gloire et chargé de compliments") und deren Negation durch den Einbruch der Gefühle in diese scheinbar problemlose Ordnung. Diese Entrückung seiner selbst inszeniert Des Grieux in einer Abstufung von Erstaunen ("quelle apparition surprenante"), innerer Erschütterung ("Je demeurai interdit à sa vue, [...] j'attendais, les yeux baissés et avec tremblement") und beginnender Auflösung der ordnungsstiftenden Einheit seines Ich ("Le désordre de mon âme" – alle Zitate 44) bis hin zu einer erneuten und jetzt konkreteren Imagination einer Deterritorialisierung, die seinen Umbruch vorbereitet:

Quel passage, en effet, de la situation tranquille où j'avais été, aux mouvements tumultueux que je sentais renaître! J'en étais épouvanté. Je frémisais, comme il arrive lorsqu'on se trouve la nuit dans une campagne écartée: on se croit transporté dans un nouvel ordre des choses; on est saisi d'une horreur secrète, dont on ne se remet qu'après avoir considéré longtemps tous les environs (45).

Das Bild der "campagne écartée" verräumlicht erneut den Ort jenseits der Norm, der sich Des Grieux mit dem Auftauchen Manon Lescauts (wieder) eröffnet und dem er sich entsetzt und hingerissen zugleich zuwendet. Dieser Ort wird nun aber zugleich als Ort einer (möglichen) anderen Ordnung evoziert ("on se croit transporté dans un nouvel ordre des choses"), einer Ordnung, die das zwischen normativer Geborgenheit ("situation tranquille") und umwälzenden Gefühlen ("mouvements tumultueux") hin und hergerissene Individuum sich als Alternative zur Norm aneignen könnte ("on est saisi d'une horreur secrète dont on ne se remet qu'après avoir considéré longtemps tous les environs").

Auch wenn der erzählende Des Grieux diese Szene, angefangen von der Erscheinung Manon Lescauts ("C'était un air si fin, si doux, si engageant, l'air de l'Amour même" – 44) bis hin zu ihrem Verhalten ("Elle m'accabla de mille caresses passionnées" etc. – 45), als Verführungsszene gestaltet, was in der Interpretationstradition weidlich ausgeschlachtet worden ist,⁶¹ auch wenn er sich darin als hingerissenes (damit eben auch willenloses) Individuum perspektivieren will, evoziert er damit doch auch einen Erkenntnisprozess, der ihn zu einer nur angesichts der Perspektivierung überraschenden, jedenfalls klar argumentierenden und begründenden Entscheidung führt:

⁶⁰ Ort dieser Begegnung ist der Besuchsraum von Saint-Sulpice. Wie sehr dieser Ort in der Rezeption des Romans symbolisch aufgeladen worden ist, zeigen die in der Ausgabe Deloffre / Picard wiedergegebenen Illustrationen der Szene (Abb. XI - XVI nach 44) vor allem darin, dass im 19. Jahrhundert dort ein Kreuzifix auftaucht, das bedeutungsschwer zwischen die beiden Protagonisten platziert wird (von dem im Text überhaupt nicht die Rede ist).

⁶¹ Vgl. dazu die kritische Darstellung von Vernier (1972), 209 ff., aber auch die alle Stereotype dieser Deutung reproduzierende Interpretation von Albertan-Coppola (1995), 114 ff. – Wie sehr sich im übrigen diese Perspektivierung der Szene der erzählerischen Unaufrichtigkeit Des Grieux' verdankt, wie sehr er ihr Verhalten als rätselhaft erscheinen lassen will, zeigt sich an der Darstellung ihrer Motive. Obwohl sie ihm auf die Frage "Que prétendez-vous donc?" explizit sagt (im übrigen die einzige Passage direkter Rede, die ihr in der gesamten Szene zugestanden wird): "Je prétends mourir [...], si vous ne me rendez pas votre cœur, sans lequel il est impossible que je vive" (45), trotz dieser eindeutigen Liebeserklärung also spekuliert der erzählende Des Grieux über die launischen Motive, die er Manon Lescaut unterstellt: "un reste de curiosité, ou peut-être quelque repentir de m'avoir trahi (je n'ai jamais [!] pu démêler lequel de ces deux sentiments) lui fit prendre intérêt à un nom semblable au mien" (43).

Tout ce qu'on dit de la liberté à Saint-Sulpice est une chimère. Je vais perdre ma fortune et ma réputation pour toi, je le prévois bien; je lis ma destinée dans tes beaux yeux; mais de quelles pertes ne serai-je pas consolé par ton amour! Les faveurs de la fortune ne me touchent point; la gloire me paraît une fumée; tous mes projets de vie ecclésiastique étaient de folles imaginations; enfin tous les biens différents de ceux que j'espère avec toi sont des biens méprisables, puisqu'ils ne sauraient tenir un moment, dans mon cœur, contre un seul de tes regards (46).

Trotz der auch hier präsenten Verschiebung der Verantwortung auf die verführerische Frau und das Schicksal ("je lis ma destinée dans tes beaux yeux") agiert Des Grieux bewusst auf der Grundlage einer Vor- und Nachteile abwägenden Alternative von Norm und Gefühl. Er benutzt dazu eine theologisch gefärbte Terminologie, die alle Vorzüge, die die Norm zu bieten vermag ("faveurs de la fortune", "gloire", "projets de vie ecclésiastique") als nichtig bewertet ("une fumée", "folles imaginations", "biens méprisables") und individuelle Erfüllung allein in einer Liebe ansetzt, die er zugleich bewusst als Durchbrechung der Norm, als das ihr entgegengesetzte Andere entwirft. Die Verwirklichung der Gefühle erscheint hier als Möglichkeit einer Utopie, die die Ordnungen durchbricht, von denen das Individuum Des Grieux geprägt war und die es nun im Namen seiner Liebe überschreiten will – vielleicht, um sich selbst zu finden?

Diese utopische Perspektive, die der Ich-Erzähler im Fortgang seiner Geschichte mehrfach emphatisch wieder aufgreifen wird, ist nun aber nicht nur deshalb problematisch, weil sie wegen seiner bereits besprochenen Unverlässlichkeit als zweifelhaft erscheinen kann, sondern auch deshalb, weil sie ebenso ständisch gebrochen bleibt wie jene Gefühle, die der Beginn des Romans als trügerische Perspektive anbietet. Eine für diese Kodierung des normdurchbrechenden "sentiment" zentrale Stelle findet sich in den Reflexionen Des Grieux' während seiner ersten Gefangenschaft in Saint Lazare. Um das Ausmaß seiner Erniedrigung zu verstehen, setzt er seine Gefühle mit deutlich sozialen Konnotationen von den Empfindungen des "commun des hommes" ab, der "n'est sensible qu'à cinq ou six passions dans le cercle desquelles leur vie se passe". Damit konfrontiert er dann den Adel, den er seinen eigenen Gefühle zuschreibt:

Mais les personnes d'un caractère plus noble peuvent être remuées de mille façons différentes; il semble qu'elles aient plus de cinq sens, et qu'elles puissent recevoir des idées qui passent les bornes ordinaires de la nature; et comme elles ont un sentiment de cette grandeur qui les élève au-dessus du vulgaire, il n'y a rien dont elles soient plus jalouses (81).

Auch hier wird der normüberschreitende Aspekt des 'großen' Gefühls ("un sentiment de cette grandeur") betont, das die Ordnung der Dinge verändere ("des idées qui passent les bornes ordinaires de la nature"). Doch in ambivalenter Konnotation erscheint dieser Gefühlsadel zugleich als ein Standesprivileg (der "personnes d'un caractère plus noble" gegenüber dem "vulgaire", wobei in "caractère" die traditionelle Bedeutung von 'sozialer Rang' oder 'Dignität' mitschwingt). Diese ambivalente Bedeutung des Gefühlsadels zeigt sich in Kommunikationssituationen, in denen Des Grieux' Gesprächspartner ihm zugleich wegen seines Adelsrangs und wegen seiner Gefühlsintensität Unterstützung zukommen lassen (insbesondere Monsieur de T..., 99 f.) und sie ist erneut in den Reflexionen präsent, die nach seiner zweiten Verhaftung in tragischer Manier sein Schicksal mit dem von "tant d'âmes basses et dignes de notre sort [qui] jouissent de toutes les faveurs de la fortune" konfrontieren (157).

Des Grieux' Utopie der großen Gefühle erscheint mithin als eine, die sich von Standesnormen nicht ablösen kann und die schließlich von ihnen eingeholt und vernichtet wird. Innerhalb der Lebenswelt, in der sich die beiden Protagonisten bewegen, kann ihr angesichts einer sozialen und normativen Ausgrenzung Manon Lescauts, an der Des Grieux in seiner Unaufrichtigkeit und Gespaltenheit selbst partizipiert, keine Dauer zukommen. Es bleibt der Utopie jene Bewegung

ihrer Deterritorialisierung, auf die ich bereits verwiesen habe und die Des Grieux wiederholt ins Spiel bringt, etwa wenn er nach der Befreiung Manon Lescauts dem Kutscher zuruft: "Touche au bout du monde [...] et mène-moi quelque part où je ne puisse jamais être séparé de Manon" (106). Dieser "bout du monde" wie auch der von ihm zuvor beschworene "nouvel ordre des choses", der einer "campagne écartée" (45) gleichen soll, können als Vorausdeutung auf das Ende der Beziehung in Amerika gelesen werden,⁶² wo doch der Aufenthalt in *Nouvel-Orléans* zunächst wie deren Erfüllung erscheint. Des Grieux berichtet nach der Etablierung des Paares:

L'Amérique me parut un lieu de délices après cela. C'est au nouvel Orléans qu'il faut venir, disais-je souvent à Manon, quand on veut goûter les vraies douceurs de l'amour. C'est ici qu'on s'aime sans intérêt, sans jalousie et sans inconstance (188).

Doch ist das hier entworfene Ideal einer ungetrübten, 'wahren' Liebe, dieser Utopie, die nun, wo schon nicht in der alten, zumindest in der neuen Welt ihren Ort haben soll, selbst wieder trügerisch. Der Bericht Des Grieux' zeigt eindeutig, dass die vorgebliche Liebesidylle (wieder einmal) das Resultat der Komplizität ist, die er mit zwei Standesgenossen herstellen kann, zunächst mit dem Kapitän des Schiffs, den Des Grieux gezielt mit seinem Erzählen für sich einnimmt,⁶³ und dann mit dem Gouverneur, der, die Empfehlung des Kapitäns aufnehmend, die beiden als "deux personnes d'esprit et de mérite" begrüßt und von ihnen als Seinesgleichen "quelque agrément dans ce lieu sauvage et désert" erwartet. Und Des Grieux ist sich über die Bedingtheit der ihnen zuteil werdenden Vorzugsbehandlung sehr genau im klaren, denn er antwortet ihm "de la manière que je crus la plus propre à confirmer l'idée qu'il avait de nous" (alle Zitate 186).

An diesem für die mögliche Zukunft des Paares entscheidenden Punkt wird nun erneut deutlich, dass das kommunikative und persuasive Geschick Des Grieux nicht Ausdruck eines selbstbewusst und pragmatisch mit Redekonventionen spielenden Subjekts ist, das seine Fähigkeiten einsetzt, um für seine Interessen das in der Situation Mögliche zu erreichen. Zwar hat seine erzählerische List zunächst Erfolg und erlaubt dem Paar, sich nicht nur in jenem scheinbar ungetrübten Glück zu etablieren, das der oben zitierten Ausruf Des Grieux' evoziert, sondern sogar in der Gemeinschaft der Kolonie ein gefestigtes soziales Ansehen zu erlangen (vgl. 189). Doch verleitet eben diese Entwicklung Des Grieux zur fatalen Fehleinschätzung einer Situation, in der die von ihm hervorgehobene "considération" (187) des Gouverneurs mehr persönlichem Gutdünken als einer in der Kolonialsituation nicht tragfähigen Anerkennung seines sozialen Rangs entspringt. Die Willkür, die die dort geltende Ordnung bestimmt, hat Des Grieux genau wahrgenommen;⁶⁴ wenn er nun die lange beiseite geschobene Idee einer Heirat (vgl. Anm. 57) zu hegen beginnt, die, wie er selbst bemerkt, nur eine formale Legitimation seiner

⁶² Bemerkenswert ist übrigens, dass der erste Blick auf Amerika, von dem Des Grieux berichtet, dieses als "campagne écartée" im Sinne der oben zitierten Stelle (45) wahrnimmt: "C'étaient des campagnes stériles et inhabitées, où l'on voyait à peine quelques roseaux et quelques arbres dépouillés par le vent. Nulle trace d'hommes ni d'animaux" (184). – Die ambivalente Brechung, in der in dieser "campagne écartée" vor allem durch das Verhalten Des Grieux' selbst das Paar von den Normen der alten Welt wieder eingeholt wird, hat – soweit ich sehe als erster – Demoris (1995, 111 ff.) dargestellt, auf dessen Analyse ich im folgenden verschiedentlich zurückgreife.

⁶³ Vgl. 183: "Je l'avais pris en particulier dès le premier jour, et, pour m'attirer de lui quelque considération, je lui avais découvert une partie [...] de nos infortunes." Die Reaktion des Kapitäns weist auf die einverständige Komplizenschaft hin, die Des Grieux' Erzählung ermöglicht: "Il feignit de le croire, et il m'accorda sa protection" (184).

⁶⁴ Vgl. 186 über das Schicksal der anderen auf dem Schiff deportierten Frauen: "Le Gouverneur, les ayant longtemps examinées, fit appeler divers jeunes gens de la ville qui languissaient dans l'attente d'une épouse. Il donna les plus jolies aux principaux et le reste fut tiré au sort."

Beziehung bedeuten würde,⁶⁵ so kann man ihm im besten Fall unterstellen, dass er einer fatalen Fehleinschätzung seiner Situation unterliegt. Die zunehmend opak werdende Erzählung des Endes der Geschichte lässt jedoch auch die Deutung zu, dass hier sein Verhalten erneut von einer fremdbestimmten Subjektivität zeugt, in der ihn jene Normen einholen, deren verinnerlichte Geltung er, wie wir gesehen haben, nie wirklich überwinden konnte. Sie treiben ihn nun mehr oder minder bewusst zur Vernichtung seines Liebesobjekts – und damit zur Auslöschung seines individuellen Wollens und zur Rückkehr in eine normorientierte Existenz.

Obwohl sich einleitend die im Grunde einzige Stelle im gesamten Text findet, in der Des Grieux angibt, Manon Lescauts Inneres genau zu kennen (was einen markanten Bruch in mit seiner bisherigen erzählerischen Perspektivierung der Frau bedeutet) und obwohl er daraus eine Gemeinsamkeit ihres Wollens ableitet, wird in seiner Erzählung deutlich, dass er es ist, der die Idee einer Heirat entwickelt und mit persuasiver Intensität Manon Lescaut vorträgt:

Manon n'avait jamais été une fille impie. Je n'étais pas non plus un de ces libertins outrés, qui font gloire d'ajouter l'irréligion à la dépravation des mœurs. [...] Je fus le premier qui proposai ce changement [nämlich das, was Des Grieux "un amour vertueux" nennt] à Manon. Je connaissais les principes de son cœur. Elle était droite et naturelle dans tous ses sentiments, qualité qui dispose toujours à la vertu. Je lui fis comprendre qu'il manque quelque chose à notre bonheur. C'est, lui dis-je, de le faire approuver du Ciel (190).

Die Erzählung Des Grieux' wie die darin wiedergegebene wörtliche Rede insistieren auf der religiösen Begründung des Heiratsprojekts, was in seiner Selbstinszenierung einen Widerspruch zu den wenigen Stellen impliziert, in denen er die Legitimität seiner Gefühle offensiv gerade gegen die Religion verteidigt – aber er will sich ja nun als geläutert inszenieren. Die soziale Norm ist jedoch als Bezugspunkt in der ambivalenten Formulierung präsent, mit der er als Sinn der Heirat ansetzt "que nous anoblissions notre amour par les serments que la religion autorise" (190⁶⁶); sie wird noch deutlicher in der Reaktion Manon Lescauts (eine der wenigen Stellen im Roman, in der der Ich Erzähler Des Grieux ihr das Recht direkter Rede zugesteht): "Je n'ai point la présomption d'aspirer à la qualité de votre épouse". Ihre Antwort stellt zumindest unzweideutig klar, dass Des Grieux' wiedergefundene Religiosität sie nicht im mindesten interessiert und dass sie im Bewusstsein ihrer sozialen Inferiorität nicht gewagt hatte, von Heirat zu sprechen: "La crainte de vous déplaire m'a fait renfermer ce désir dans mon cœur." Des Grieux hingegen deutet diese Furcht sogleich wieder religiös um ("Laissons craindre aux amants vulgaires [...] les chaînes indissolubles du mariage" – alle Zitate 191) und zeigt sich im irrigen Bewusstsein seiner sozialen Dignität gegenüber solchen Zwängen völlig bedenkenlos.

Er provoziert in seinem Bestreben nach normativer Konformität so eine Entwicklung, in der er den Tod seiner Geliebten bewusst in Kauf nehmen wird. Die Reaktion des Gouverneurs lässt nicht auf sich warten: nachdem die Fassade des Paares zusammengebrochen ist, lässt er ihm trocken mitteilen, "qu'il avait d'autres vues sur Manon" und dass "c'était à lui de disposer d'elle" (192 f.), dass er nämlich Manon Lescaut seinem Neffen zugesprochen habe – damit jene Realität der Herrschaftsverhältnisse herstellend, die Des Grieux verkennt. Dessen Versuche "de le toucher par des considérations d'honneur" wie seine Bereitschaft zu "des soumissions qui m'auraient fait mourir de honte si je les eusse fait pour toute autre cause" (194) verweisen darauf, dass er sich nicht von der ihn prägenden Macht einer Standesnorm lösen kann, deren Ordnungen er im

⁶⁵ Vgl. seine Bemerkung im Gespräch mit Manon Lescaut: "[...] je ne vous offre rien de nouveau en vous offrant mon cœur et ma main" (190).

⁶⁶ Und der Terminus "annoblir" ist eine der signifikativsten Varianten, mit denen Prévost in der Fassung von 1753 die soziale Prägung von Des Grieux' Agieren verstärkt hat. Er ersetzt das religiös konnotierte "sanctifier" der Ausgabe von 1731. Vgl. auch die Varianten c, e und f zu Seite 202, die ebenfalls diese Tendenz zeigen.

Namen seiner Gefühle überschreiten wollte. Diese Situation treibt ihn zum Duell mit dem Neffen des Gouverneurs, den er nach einem hitzigen Gefecht, wie er erzählt, tötet.

An diesem Punkt (195 ff.) erreicht die Ich-Erzählung Des Grieux einen Grad an Unaufrichtigkeit, die jeden Zweifel an seinem Bericht rechtfertigt. In der erzählerischen Perspektivierung des Geschehens wird der Tod des Duellgegners als unbezweifelbare Tatsache hingestellt. "Je réfléchis aussitôt sur les conséquences de cette mort" (195), sagt Des Grieux ohne irgendeine Spur jener vorausdeutenden Wertungen und Perspektivierungen, die ansonsten für seine Erzählstrategie so unabdingbar sind. Dies bedeutet ein auf der Ebene des Erzählens evidenten Verschweigen, denn erst gut fünf Seiten berichtet der Ich-Erzähler, dass der Neffe des Gouverneurs nicht nur nicht tot, sondern nicht einmal schwer verletzt worden war, auch diesmal wieder ohne jeden rückblickenden Kommentar (201).⁶⁷ Was im Moment des Erlebens als Wahrnehmung plausibel gewesen sein mag, wird in der rückblickenden Erzählung zu einer persuasiven Lüge, die den zwischen den beiden eben genannten Stellen berichteten Tod Manon Lescauts als ein tragisches Geschick hinstellen sollen, das den Ich-Erzähler mit unabänderlicher Konsequenz überfällt (ein Verstehensangebot im übrigen, das uns mittlerweile bestens bekannt ist). Was sind nun die "conséquences de cette mort"? Des Grieux erzählt von seinen Reflexionen in unüberbietbarer Widersprüchlichkeit:

Connaissant, comme je faisais, la passion du gouverneur pour son neveu, j'étais certain que ma mort ne serait pas différée d'une heure après la connaissance de la sienne. Quelque pressante que fût cette crainte, elle n'était pas la plus forte cause de mon inquiétude. Manon, l'intérêt de Manon, son péril et la nécessité de la perdre me troublaient jusqu'à répandre de l'obscurité sur mes yeux (195 f.).

Was mag mit der Gefahr für Manon Lescaut gemeint sein, was mit "l'intérêt de Manon" und der "nécessité de la perdre"? Wenn es – die erzählte Tötung des Duellgegners einmal unterstellt – plausibel sein mag, dass Des Grieux in Lebensgefahr schwebt, so droht ihr lediglich das (gewiss nicht leicht zu nehmende) Schicksal, dem sie Des Grieux ohnehin immer schon ausgesetzt hatte, nämlich zum Objekt des Begehrens eines anderen Mannes zu werden. Die beiden uneindeutigen Formulierungen, die ich zitiert habe, konnotieren, erzählerisch auf die Sorge *um* Manon Lescaut verschoben, das Interesse Des Grieux' *an ihr* und *seine* Verlustangst, wobei doppeldeutig ihre Vernichtung (wenn "perdre" im Sinne von 'zugrunde richten' verstanden wird) als angesichts des *ihm* drohenden Verlusts angestrebte Perspektive Des Grieux' mitgelesen werden kann, wie René Demoris plausibel gezeigt hat.⁶⁸

Denn die Flucht in die Wildnis, die sich anschließt, wird von Des Grieux nicht nur mit äußerster persuasiver Raffinesse in die Wege geleitet,⁶⁹ er tritt sie zudem in dem klaren Bewusstsein an, dass Manon Lescaut sie kaum überleben können (vgl. 197). Die von

⁶⁷ Dies ist im übrigen eine der Stellen, an denen der manipulative Charakter der für die Ich-Erzählung Des Grieux' charakteristischen Figur der Hypotypose besonders evident wird (vgl. Anm. 30).

⁶⁸ Vgl. dazu Demoris (1995), 117: "[...] à une séparation, Des Grieux préfère une voie où la mort de Manon est au moins prévisible. Dans l'incapacité de s'éloigner de son objet, il l'a effectivement mené à mort."

⁶⁹ Seine rhetorische Frage an Manon Lescaut ("Il faut nécessairement que je m'éloigne. Voulez vous demeurer dans la ville?") wie auch deren Beantwortung durch ihn selbst ("Oui, demeurez-y. Vous pouvez encore y être heureuse; et moi, je vais loin de vous, chercher la mort parmi les sauvages ou entre les griffes des bêtes féroces" – 196) zeugen von seiner Manipulationsstrategie. Dies gilt auch für die Fortführung dieses Dialogs, wo eine erneute rhetorische Frage ("Ne vaut-il pas mieux que vous tâchiez de vivre ici sans moi, et que je porte volontairement ma tête au Gouverneur?") unmittelbar den Aufbruch provoziert, den Des Grieux sofort als Resultat von Manon Lescauts Entscheidung umdeutet ("Cette proposition ne fit qu'augmenter son ardeur de partir. Il fallait la suivre" – 196 f.)

vornherein sinnlose Flucht ist nach einem Marsch von zwei Meilen denn auch schon zu Ende, und die Frau so sehr entkräftet, dass sie stirbt. Trotz der tiefen Erschütterung, die Des Grieux sich bei der Totenwache zuschreibt, einer Passage des Textes, die wegen der verhängnisvollen Endgültigkeit, mit der der Ich-Erzähler sie deutend auflädt,⁷⁰ viel Tinte hat fließen lassen, hätten die verstehend um ihn bekümmerten Interpreten vielleicht besser auf ein anderes, kaum je bemerktes Textelement achten sollen, das nach seiner Rettung aus der Wildnis quasi als *vox populi* eine mögliche Wahrheit hinter dieser Affektakkumulation zum Vorschein bringt:

Mon procès fut instruit, et, comme Manon ne paraissait point, on m'accusa de m'être défait d'elle par un mouvement de rage et de jalousie (201).

Doch sobald die störende Frau aus der Welt geschafft ist, funktioniert auch die bewährte Standessolidarität wieder problemlos, und der Neffe des Gouverneurs, eben noch sein erbitterter Rivale, erreicht nicht nur (in gut aristokratischer "générosité" – 201) Des Grieux' Begnadigung, sondern sorgt auch noch für ein ehrbares Begräbnis des Objekts, um das sich die beiden adligen Gockel gerade noch so rücksichtslos gestritten hatten (203).

So liegt die Zukunft des Grieux', wie schon diese Wendung des Geschehens deutlich macht, nach der Vernichtung seines Liebesobjekts in einer Rückkehr in die bergende Ordnung der Normen, die er im Namen seiner Gefühle negieren wollte (vgl. dazu oben, 22).⁷¹ Sicherlich auch als Buße, wie er sich vornimmt ("réparer, par une vie sage et réglée, le scandale de ma conduite" – 202), aber auch in einer Reintegration, zu der sich seine Familie schon bereit zeigt (vgl. 204) und die ihn, so zumindest hofft er, auch gesellschaftlich wieder rehabilitieren wird – wenn nicht wegen seiner Affäre, so doch wegen deren literarischer Sublimation. Nicht am Ende des Textes, wohl aber früher im Gang seiner Erzählung wagt Des Grieux einen Blick in die Zukunft, die er sich als durch eigene Erfahrung helllichtiger Kommentator des vierten Buches von Vergils *Aeneis* (der ihm seelenverwandt erscheinenden tragischen Liebe zwischen Aeneas und Dido) erhofft: "[...] je le destine [sc.: le commentaire] à voir le jour, et je me flatte que le public en sera satisfait" (38). Man kann diese Perspektive als eine letzte Wendung der so vielgestaltigen diskursiven Anpassung Des Grieux' an die Norm lesen: indem er, über einen gesellschaftlich anerkannten Text redend, eine literarisch legitimierte Variante seiner eigenen Geschichte kommentiert, hofft er, sich selbst wieder einen Platz in der guten Gesellschaft zu verschaffen.

Der Text Prévosts ermöglicht es, all dies zu verstehen, ohne doch die im Gang meiner Interpretation immer wieder angesprochene Möglichkeit einer affirmativen Lektüre unmöglich zu machen. Seine Bedeutung liegt in der systematischen Erzeugung einer diskursiven Ambivalenz, in der Perspektiven und Verstehensmöglichkeiten sich ständig durchkreuzen, ohne letztlich zu eindeutigen Setzungen oder Bedeutungsstiftungen zu führen.⁷² Der Roman kann so als Problemgeschichte gelesen werden, in der ein Individuum, seine Geschichte erzählend, um den Preis normativer (geschlechtsspezifischer wie sozialer) Akzeptanz das aufgibt, was es möglicherweise nie wirklich gewollt hat: eine Utopie jenseits der Norm. Er denunziert nicht und

⁷⁰ "Mon âme ne suivit point la sienne. Le Ciel ne me trouva pas, sans doute, assez rigoureusement puni. Il a voulu que j'aie traîné, depuis, une vie languissante et misérable. Je renonce volontairement à la mener plus heureuse" (200). Des Grieux' persuasive Deutungsschemata seines Schicksals sind hier besonders unglaubwürdig, weil der Text sie, wie ich abschließend noch zeigen werde, bereits dementiert hat.

⁷¹ Vgl. hierzu neben Delesalle (1971) die etwas gewundenen Überlegungen von Ehrard (1975), den es offensichtlich Überwindung kostet zuzugestehen, dass Des Grieux' Zukunft in einer tragischen Deutung nicht aufgeht.

⁷² Vgl. dazu insbesondere Sermain (1985), 396 f. und Vernier (1988), 340.

affirmiert nicht; aber seine komplexe diskursive Organisation bringt auch das zum Vorschein, was keinen sprachlichen und gesellschaftlichen Ort haben kann. Und die erzählerische Selbstinszenierung des Individuums Des Grieux lenkt durch ihre Widersprüche die Wahrnehmung auf die gesellschaftlichen und kommunikativen Anpassungsmechanismen, die zum Scheitern einer illusionären Subjektwerdung jenseits der Normen führen. Damit gewinnt zumindest ein aufmerksamer Leser die Möglichkeit, sich mit den Widersprüchen und der Leere dieses Individuums auseinanderzusetzen. Darin liegt eine erzählerische Performanz, die eindrucksvoller ist als der philosophische Diskurs, dessen problematische Gewissheiten so viele berühmte Texte der französischen Aufklärung ungebrochen transportieren.

Literaturverzeichnis

I. Textausgaben

Antoine-François Prévost, *Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut*, Texte établi avec introduction, notes, relevé des variantes, bibliographie, glossaire et index par F. Deloffre et R. Picard, Paris 1965 (21990)

Oeuvres de Prévost, hrsg. von Jean Sgard u. a., 8 Bde, Grenoble 1977 ff.

II. Sekundärliteratur

Sylviane Albertan-Coppola, *Abbé Prévost. Manon Lescaut*, Paris 1995 (Etudes littéraires 52)

Frank Baasner, *Der Begriff 'sensibilité' im 18. Jahrhundert. Aufstieg und Niedergang eines Ideals*, Heidelberg 1988

Eugenia Branco Pinto Leal, "Le symbolisme de l'espace américain dans *Manon Lescaut* de Prévost", in: H. F. Mason, Hrsg., *Transactions of the Seventh International Congress on the Enlightenment*, Oxford 1989, 1239-1241

Peter Bürger, *Studien zur französischen Frühaufklärung*, Frankfurt 1972

Jacques Chouillet, "Manon en Amérique", in: *The French American Review*, VI (1982), S. 189-195

Véronique Costa, "Les lectures de Manon Lescaut par sept préfaciers célèbres du XIXe siècle", in: *Cahiers Prévost d'Exiles*, Nr. 8 (1991), 41-74

Henri Coulet, *Le Roman jusqu'à la révolution*, Paris 1967

Pierre Creignou, "La mauvaise foi dans Manon Lescaut", in: *Europe* Nr. 549-550 (1975), 175-189

Simone Delesalle, "Lecture d'un chef-d'œuvre: Manon Lescaut", in *Annales, E.S.C.*, 26 (1971), 723-740

René Demoris, *Le Roman à la première personne. Du Classicisme aux lumières*, Paris 1975

René Demoris, *Le Silence de Manon*, Paris 1995

Lucette Desvignes, "Vues de la terre promise: les visages de l'Amérique dans *Moll Flanders* et dans *l'Histoire de Manon Lescaut*", in: *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century*, CLII (1976), 543-557

Jean Ehrard, "L'Avenir de des Grieux: Le héros et le narrateur", in: *Travaux de linguistique et de littérature*, XIII (1975), 491-504

Judith Fatterley, *The Resisting Reader. A Feminist Approach to American Fiction*, Indiana UP, Bloomington / London 1978

Gérard Genette, *Figures III*, Paris 1972

James P. Gilroy, *The Romantic Manon and Des Grieux*, Sherbrooke (Québec) 1980

Paul Hazard, *Etudes critiques sur "Manon Lescaut"*, Chicago 1929

Jan Herman, "La recherche d'un statut ambivalent dans le roman français de la première moitié du XVIIIe siècle", in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte*, 12 (1988), 349-362

Patrick Jager, "Peut-on faire lire Manon? Ou Manon Lescaut à travers les manuels scolaires" in: *Cahiers Prévost d'Exiles*, Nr. 8 (1991), 125-143

Régine Jomand-Baudry, "La réception de Manon Lescaut par la critique journalistique au XIXe siècle (1831-1885)", in: *Cahiers Prévost d'Exiles*, Nr. 8 (1991), 75-98

- Erich Köhler, "Der Abbé Prévost und seine 'Manon Lescaut' " in: ders., *Esprit und arkadische Freiheit*, Frankfurt 1966, 158-176
- Erik Leborgne, "Littérature et transfert dans les romans de Prévost", in: J. Herman / P. Pelckmans, Hrsg., *L'Épreuve du lecteur. Livres et lectures dans les romans d'Ancien Régime*, Louvain / Paris 1995, 239-250
- Karl Maurer, "Der *récit* des Chevalier des Grieux. Eine Betrachtung zur Entstehungsgeschichte des modernen Romans", in: *Wort und Text. Festschrift für Fritz Schalk*, Frankfurt 1963, 315-329
- Wolfgang Matzat, "Mimesis und Lebensgeschichte. Zu den Möglichkeiten des autobiographischen Erzählens im Umkreis von Marivaux' *La Vie de Marianne*", in: A. Kablitz / G. Neumann, Hrsg., *Mimesis und Simulation*, Freiburg 1998, 183-208
- Georges May, "L'histoire a-t-elle engendré le roman? Aspects français de la question au seuil du siècle des Lumières", in: *Revue d'histoire littéraire de la France*, 55 (1955), 155-176
- Georges May, *Le Dilemme du roman au XVIIIe siècle. Etude sur le rapport du roman et de la critique (1715-1761)*, Paris 1963
- Fritz Nies, "Prévosts *Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut*", in: Klaus Heitmann, Hrsg., *Der französische Roman vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Bd. 1, Düsseldorf 1975, 168-187 und 370-374
- Gert Pinkernell, "Des Grieux zwischen Manon und Tiberge. Ich zwischen Es und Überich", in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte*, 1 (1977), 310-335
- Jacques Proust, "Le Corps de Manon", in: *Littérature*, Nr. 4 (1971), 5-21
- Hans Sanders, *Das Subjekt der Moderne. Mentalitätswandel und literarische Evolution zwischen Klassik und Aufklärung*, Tübingen 1987
- Naomi Segal, *The Unintended Reader. Feminism and "Manon Lescaut"*, Cambridge 1986
- Jean-Paul Sermain, "L'Eloge de Richardson et l'Avis de Renoucour en tête de l'*Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut*. Diderot s'est-il laissé prendre au double jeu de Prévost", in: *Cahiers Prévost d'Exiles*, I (1984), 85-98
- Jean-Paul Sermain, (1985 a) *Rhétorique et roman au XVIIIe siècle. L'exemple de Prévost et de Marivaux, Studies on Voltaire and the Eighteenth Century*, Bd. 233 (1985)
- Jean-Paul Sermain, (1985 b) "Les trois figures du dialogisme dans *Manon Lescaut*", in: *Saggi e ricerche di letteratura francese*, XXIV (1985), 373-401
- Jean-Paul Sermain, "Plans d'énonciation et formes narratives: L'inscription du dialogue dans *Manon Lescaut*", in: *Il Confronto letterario*, III (1986), 421-443
- Jean Sgard, *Prévost romancier*, Paris 1968
- Jean Sgard, "Etat présent des études sur A.-F. Prévost", in: *L'Information littéraire* 28 (1975), 57-61
- Jean Sgard, "Manon et les filles de joie", in: *Saggi e ricerche di letteratura francese*, XXV (1986), 239-253
- Alan J. Singermann, "L'abbé Prévost et la triple concupiscence. Lecture augustinienne de *Manon Lescaut*", in: *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* CLXXVI (1979), 189-229
- Franz K. Stanzel, *Theorie des Erzählens*, Göttingen 1979
- Heinz Thoma, "Philosophie – Anthropologie – Erzählen. Der Roman als Instrument der Selbstaufklärung der Aufklärung", in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte*, 21(1997), 55-77
- Tzvetan Todorov, , *Qu'est-ce que le structuralisme*, Bd. 2: *Poétique*, Paris 1968
- Peter Tremewan, *Prévost. An Analytical bibliography of Criticism to 1981*, London 1984
- France Vernier, *L'Écriture et les textes*, Paris 1977

France Vernier, "*Manon Lescaut*: ni reflet ni anticipation, un texte dans l'Histoire", in:
Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte, 12 (1988), 327-348